

XU 660 XU 660: 21-30



Volketswil 1982

- [1991]



XU 660 : 21-30

Volketswil

1982

Eine jährliche Dokumentation

21. Jahrgang



Fortsetzung der Reihe «Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»
21. Jahrgang, Dezember 1981

Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

ZG 1981, 725

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	H. Krucker	3
Volketswil vor 50 Jahren: Wie es zur Aufhebung der fünf Zivilgemeinden kam	W. Fischer	4
Zürich-Uster-Rapperswil 50 Jahre elektrisch	H. Krucker	18
Zum 10jährigen Bestehen des Feuerwehrpiketts Volketswil	H. Gull	28
10 Jahre Kerzenziehen	W. Ott	36
Der Gewerbeverein Volketswil	E. Fürst	37
10 Jahre Jugendchor Volketswil (JCV)	H. Meister	38
Rund um den Feldhof und seine Grenzanne	W. Fischer	41
Sportschützen Hegnau	A. Favetto	44
Renovation des reformierten Kirchgemein- hauses, Zentralstrasse 1, Volketswil	K. Steiger	46
100 Jahre Baugeschäft Krämer	H. Krucker	48
Bemalen der Unterführung Hegnau	W. Hintermeister	56
Gemeinderatsbeschlüsse		60
Unsere ältesten Einwohner		62
Artikel- und Autorenverzeichnis 1972 bis 1982		64



Preis des BÜchleins: Fr. 8.-

Titelfoto: Bemalen der Unterführung in Hegnau
Verlag: Gemeindekanzlei Volketswil
Redaktion: Hubert Krucker, Hegnau, Schriftleitung
Fräulein Rosa Berchtold, Hegnau
Heinz Gull, Hegnau
Willi Hintermeister, Zimikon
Satz und Druck: Akeret AG, Druck+Verlag, Dübendorf

M. 9. 1991

Liebe Leser

Tempus fugit – die Zeit vergeht. Unmerklich verschwinden die Jahre im Mahlstrom der Zeit, und was einmal Ereignis war, ist bald schon Geschichte. Bewusst wird einem dies allerdings erst, wenn man feststellen muss, dass Einrichtungen, an die man sich gewöhnt hat und die zum Alltag gehören, in die Jahre kommen und Patina angesetzt haben. Kurz, wenn es gilt, Jubiläen zu begehen. Von einigen berichtet die vorliegende Nummer, und diese Jubiläen bilden die Klammer, welche das Heft zusammenhält. Es hat gewichtige darunter und auch weniger gewichtige. Die Auswahl wollen wir unseren Lesern überlassen, denn es war noch nie Sache von «Volketswil», zu werten. Unser Blatt will Spiegelbild einer Gemeinde sein, die zu ihrer Vergangenheit steht und im Heute zu leben weiss. Dazu gehören nun einmal die unterschiedlichsten Dinge: Was dem einen wichtig ist, bedeutet dem andern überhaupt nichts.

In die vorliegende Nummer passt daher auch ein Autoren- und Artikelverzeichnis, das wir nach einem Stichwortregister gegliedert haben. Sie finden dort alle Artikel, die seit 1972 in den Volketswiler Neujahrsblättern erschienen sind, unter einem oder mehreren Stichworten. Das letzte Register, im Neujahrsblatt «Volketswil» 1971 enthalten, umfasste die Beiträge von 1962 bis 1971. Wir hoffen, dass dieses Verzeichnis anregen wird, wieder einmal eine ältere Ausgabe zur Hand zu nehmen und darin zu blättern.

Mit den besten Wünschen für ein gedeihliches 1982

*Im Namen der Schriftleitung und des VVV
Hubert Krucker*



Volketswil vor 50 Jahren: Wie es zur Aufhebung der fünf Zivilgemeinden kam

Willy Fischer, Ittigen BE

Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden. An dieses geflügelte Wort werden wir erinnert, wenn wir uns heute obigem Thema zuwenden. Dabei zeigt sich, wie sich im Laufe einer Entwicklung von über einem Jahrtausend die öffentlichen Aufgaben allmählich vermehrten und wandelten, um schliesslich, entsprechend den neuzeitlichen Bedürfnissen, stufenweise von unseren alten fünf Dorfgemeinden in eine Zentralisation einzumünden. Dieses grössere Gemeinwesen ist die heutige Gemeinde Volketswil.

Erste gemeinsame Aufgaben: die alte Dorfgemeinde

Unsere Siedlungen gehen zurück auf die Alemannen, deren Tätigkeit von Anfang an auf die Selbstversorgung gerichtet war. Dabei nahm der Getreidebau eine beherrschende Stellung ein. Die im Hochmittelalter eingeführte Ordnung der Dreifelderwirtschaft mit ihrem Flurzwang verlangte ein enges genossenschaftliches Zusammenwirken der Bauern und liess dabei ein ausgesprochenes Gemeinschaftsgefühl entstehen. Hier sind denn auch die Wurzeln der Gemeinde zu finden.

Zu den ursprünglichsten Aufgaben gehörten die Kontrolle der Zäune, die das Ackerland vom Weidland trennten, gemeinsame Arbeiten an Wegen, Brücken und Bächen, später, mit dem Anwachsen der Siedlungen, auch an gemeinsamen Wasseranlagen, das Löschwesen und die Dorfwache. Die Gemeinde wählte den Förster, den Hirten, der das Vieh auf die Weide trieb, wozu ja auch die Wälder gehörten, schliesslich den Feuerschauer und – unter Mitsprache der Frauen – die Hebamme.

Kern der Gemeindetätigkeit waren Art und Weise der Nutzung des gemeinsamen Waldes und des Weidlandes. So besass Gutenwil einst eine Allmend, hingegen Hegnau und Volketswil bedeutende Waldungen. Diese Forste waren wesentlich umfangreicher, als man aufgrund des gegenwärtigen Waldbesitzes der beiden Holzcorporationen annehmen könnte. Tatsächlich handelt es sich heute nur noch um Restbestände, fanden doch wiederholt Aufteilungen statt, so wie Hegnau auch sein Ried im Grenzgebiet gegen das Gfenn und Schwerzenbach unter die Berechtigten aufteilte.

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben benötigte jede Gemeinde Vorsteher, die meist «Dorfmeier» genannt wurden. Als 1554 der Kyburger Landvogt Andreas Schmid zu Gutenwil in einem Weidgangsstreit mit Volketswil Gericht hielt, waren beide Dorfgemeinden durch ihre Dorfmeier vertreten. Vereinzelt kam auch die Bezeichnung «Geschworener» vor, hatten sie doch auf treue Pflichterfüllung einen Eid zu leisten. Zum Beispiel heisst es in einer Hegnauer Urkunde von 1540 «zween Geschworne des Dorfs», doch war auch dort «Dorfmeier» der übliche Ausdruck.

Die Kirchgemeinde

Der Personalverband der Kirchgenossen, früher recht zutreffend als «Kilchhöri» bezeichnet, bildete sich im Anschluss an die Christianisierung unserer Gegend ab dem 7. Jahrhundert. Wenn wir uns die geringen Einwohnerzahlen unserer Frühsiedlungen vergegenwärtigen, so leuchtet es ein, dass die alten Kirchgemeinden eine Reihe von Dorfgemeinden umfassen mussten. Unsere fünf alten Ortschaften gehörten jedenfalls schon vor der 1099 erfolgten Einweihung des alten Gotteshauses am Burghügel in Kirchuster zur weitläufigen Pfarrei Uster.

Infolge des langen und mühsamen Kirchweges lösten sich ab 1519 die Dörfer Volketswil und Hegnau samt den Höfen Kindhausen und Zimikon etappenweise, 1638 dann endgültig von der Mutterkirche, während Gutenswil diesen Schritt erst 1767 vollzog.

Mit der Ablösung von Uster konnten Kindhausen und Zimikon fortan ihre Vertreter in den «Stillstand» entsenden. Dieser scheinbar eigenartige Name der Kirchenbehörde geht auf die Gewohnheit der Stillständer zurück, am Sonntag nach Ende des Gottesdienstes stille zu stehen, um sich anschliessend unter dem Vorsitz des Seelsorgers im nahen Schulhaus zur Behandlung der anstehenden Aufgaben zu versammeln.

Ausbau der Dorfgemeinden: Bürgerrecht und Armenunterstützung

Ein eigentliches Bürgerrecht kannten unsere Dorfgemeinden auch im Mittelalter noch keines, und es gab nur Einwohnergemeinden. Zur Gemeinde gehörte, wer von Geburt an oder durch Zuzug darin Wohnsitz hatte. Die Ausbildung des Bürgerrechts erfolgte allmählich aus den Nutzungsrechten am Gemeindeland. Diese Rechte wurden mit dem Wohnsitz im Gemeindebann erworben, also mit Haus und Hof auf dem Gebiet der Gemeinde. Als jedoch die Zahl von Einzügern grösser wurde, versuchten die Gemeinden verständlicherweise, die Niederlassung zu erschweren, und erhoben daher sogenannte Einzugsgelder. War einer nicht bereit, solche zu bezahlen, so galt er lediglich als Ansäss oder Hintersäss. Letzter Ausdruck ist wörtlich zu nehmen, sassen sie doch in der Gemeindeversammlung hinter den Stimmberechtigten, waren also ohne Stimmrecht und in die Ämter nicht wählbar. Nur die Nutzungsberechtigten genossen diese Rechte.

Hegnau erhielt 1589 einen ersten Einzugsbrief. Leute aus Stadt und Landschaft Zürich konnten sich fortan zu 20 Pfund ins Dorfrecht einkaufen. Eidgenossen zahlten der Gemeinde 40 Pfund und dem Vogt zu Greifensee, dessen Zustimmung eingeholt werden musste, weitere 40 Pfund Schirmgeld. Ausländer konnten nur mit Einwilligung des Vogts aufgenommen werden. Die Einzugsgelder sollten zum Nutzen der Gemeinde angelegt und über das Gemeindegut dem Vogt jährlich Rechenschaft abgelegt werden.

Volketswil vor 50 Jahren: Wie es zur Aufhebung der fünf Zivilgemeinden kam

Willy Fischer, Ittigen BE

Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden. An dieses geflügelte Wort werden wir erinnert, wenn wir uns heute obigem Thema zuwenden. Dabei zeigt sich, wie sich im Laufe einer Entwicklung von über einem Jahrtausend die öffentlichen Aufgaben allmählich vermehrten und wandelten, um schliesslich, entsprechend den neuzeitlichen Bedürfnissen, stufenweise von unseren alten fünf Dorfgemeinden in eine Zentralisation einzumünden. Dieses grössere Gemeinwesen ist die heutige Gemeinde Volketswil.

Erste gemeinsame Aufgaben: die alte Dorfgemeinde

Unsere Siedlungen gehen zurück auf die Alemannen, deren Tätigkeit von Anfang an auf die Selbstversorgung gerichtet war. Dabei nahm der Getreidebau eine beherrschende Stellung ein. Die im Hochmittelalter eingeführte Ordnung der Dreifelderwirtschaft mit ihrem Flurzwang verlangte ein enges genossenschaftliches Zusammenwirken der Bauern und liess dabei ein ausgesprochenes Gemeinschaftsgefühl entstehen. Hier sind denn auch die Wurzeln der Gemeinde zu finden.

Zu den ursprünglichsten Aufgaben gehörten die Kontrolle der Zäune, die das Ackerland vom Weidland trennten, gemeinsame Arbeiten an Wegen, Brücken und Bächen, später, mit dem Anwachsen der Siedlungen, auch an gemeinsamen Wasseranlagen, das Löschwesen und die Dorfwache. Die Gemeinde wählte den Förster, den Hirten, der das Vieh auf die Weide trieb, wozu ja auch die Wälder gehörten, schliesslich den Feuerschauer und – unter Mitsprache der Frauen – die Hebamme.

Kern der Gemeindetätigkeit waren Art und Weise der Nutzung des gemeinsamen Waldes und des Weidlandes. So besass Gutenswil einst eine Allmend, hingegen Hegnau und Volketswil bedeutende Waldungen. Diese Forste waren wesentlich umfangreicher, als man aufgrund des gegenwärtigen Waldbesitzes der beiden Holzkorporationen annehmen könnte. Tatsächlich handelt es sich heute nur noch um Restbestände, fanden doch wiederholt Aufteilungen statt, so wie Hegnau auch sein Ried im Grenzgebiet gegen das Gfenn und Schwerzenbach unter die Berechtigten aufteilte.

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben benötigte jede Gemeinde Vorsteher, die meist «Dorfmeier» genannt wurden. Als 1554 der Kyburger Landvogt Andreas Schmid zu Gutenswil in einem Weidgangsstreit mit Volketswil Gericht hielt, waren beide Dorfgemeinden durch ihre Dorfmeier vertreten. Vereinzelt kam auch die Bezeichnung «Geschworener» vor, hatten sie doch auf treue Pflichterfüllung einen Eid zu leisten. Zum Beispiel heisst es in einer Hegnauer Urkunde von 1540 «zween Geschworne des Dorfs», doch war auch dort «Dorfmeier» der übliche Ausdruck.

Die Kirchgemeinde

Der Personalverband der Kirchengenossen, früher recht zutreffend als «Kilchhöri» bezeichnet, bildete sich im Anschluss an die Christianisierung unserer Gegend ab dem 7. Jahrhundert. Wenn wir uns die geringen Einwohnerzahlen unserer Frühsiedlungen vergegenwärtigen, so leuchtet es ein, dass die alten Kirchgemeinden eine Reihe von Dorfgemeinden umfassen mussten. Unsere fünf alten Ortschaften gehörten jedenfalls schon vor der 1099 erfolgten Einweihung des alten Gotteshauses am Burghügel in Kirchuster zur weitläufigen Pfarrei Uster.

Infolge des langen und mühsamen Kirchweges lösten sich ab 1519 die Dörfer Volketswil und Hegnau samt den Höfen Kindhausen und Zimikon etappenweise, 1638 dann endgültig von der Mutterkirche, während Gutenswil diesen Schritt erst 1767 vollzog.

Mit der Ablösung von Uster konnten Kindhausen und Zimikon fortan ihre Vertreter in den «Stillstand» entsenden. Dieser scheinbar eigenartige Name der Kirchenbehörde geht auf die Gewohnheit der Stillständer zurück, am Sonntag nach Ende des Gottesdienstes stille zu stehen, um sich anschliessend unter dem Vorsitz des Seelsorgers im nahen Schulhaus zur Behandlung der anstehenden Aufgaben zu versammeln.

Ausbau der Dorfgemeinden: Bürgerrecht und Armenunterstützung

Ein eigentliches Bürgerrecht kannten unsere Dorfgemeinden auch im Mittelalter noch keines, und es gab nur Einwohnergemeinden. Zur Gemeinde gehörte, wer von Geburt an oder durch Zuzug darin Wohnsitz hatte. Die Ausbildung des Bürgerrechts erfolgte allmählich aus den Nutzungsrechten am Gemeindeland. Diese Rechte wurden mit dem Wohnsitz im Gemeindebann erworben, also mit Haus und Hof auf dem Gebiet der Gemeinde. Als jedoch die Zahl von Einzögern grösser wurde, versuchten die Gemeinden verständlicherweise, die Niederlassung zu erschweren, und erhoben daher sogenannte Einzugsgelder. War einer nicht bereit, solche zu bezahlen, so galt er lediglich als Ansäss oder Hintersäss. Letzter Ausdruck ist wörtlich zu nehmen, sassen sie doch in der Gemeindeversammlung hinter den Stimmberechtigten, waren also ohne Stimmrecht und in die Ämter nicht wählbar. Nur die Nutzungsberechtigten genossen diese Rechte.

Hegnau erhielt 1589 einen ersten Einzugsbrief. Leute aus Stadt und Landschaft Zürich konnten sich fortan zu 20 Pfund ins Dorfrecht einkaufen. Eidgenossen zahlten der Gemeinde 40 Pfund und dem Vogt zu Greifensee, dessen Zustimmung eingeholt werden musste, weitere 40 Pfund Schirmgeld. Ausländer konnten nur mit Einwilligung des Vogts aufgenommen werden. Die Einzugsgelder sollten zum Nutzen der Gemeinde angelegt und über das Gemeindegut dem Vogt jährlich Rechenschaft abgelegt werden.

Die Schule in der Gemeindeorganisation

Seit ihrem Entstehen war die Schule, und sie blieb es bis anfangs des 19. Jahrhunderts, eng mit der Kirche verbunden, weshalb auch die Landschulen der Aufsicht der Pfarrer unterstanden. Grundlage bildete die Schulordnung von 1637 von Antistes Johann Jakob Breitingen. Noch im gleichen Jahr erhielt die Dorfgemeinde Volketswil ihre erste Schule, und 1647 erbaute man dort das erste Schulhaus unseres heutigen Gemeindegebiets. Es handelt sich um das 1975 von Grund auf renovierte «alte Schul- und Sigristenhaus» neben der Kirche. Anfänglich hatte es die Funktion eines Zentralschulhauses, diente es doch in den ersten Jahren auch für Hegnau, Kindhausen und Zimikon. Sogar die Guteswiler Schüler kamen ursprünglich dorthin, obwohl jenes Dorf noch immer nach Uster kirchgenössig blieb. 1667 wurde auch Hegnau eine eigene Schule zugestanden, 1715 folgte Kindhausen und 1730 schliesslich Zimikon, wobei in allen Fällen jeweils des Schulmeisters Stube als Unterrichtslokal diente.

Die stete Bevölkerungszunahme verlangte und die wachsende Steuerkraft ermöglichte anfangs des 19. Jahrhunderts überall den Bau eines eigenen Schulhauses (Hegnau 1811 im Chappeli, Guteswil 1820, Zimikon 1823, Kindhausen 1836). Begreiflicher Weise bildete ein solches Ereignis für jede Dorfgemeinde einen Höhepunkt, dienten doch diese Gebäude zugleich als Gemeindehäuser, für die Versammlungen, zum Versorgen der Akten, zum Auszahlen des Milchgeldes an die Bauern, für die örtlichen Vereine, ja bis in die heutige Zeit hinein als Stimmlokal. Der verständliche Stolz über das Erreichte fand seinen Ausdruck, indem diese Bauten jeweils mit «Schul- und Gemeindehaus» angeschrieben wurden.

Die Umwälzung von 1798 schafft Politische Gemeinden

Als Folge der Revolution in unserem westlichen Nachbarland brachte das Jahr 1798 auch hierzulande tiefgreifende politische Neuerungen, somit auch im zürcherischen Gemeindewesen. Nach französischem Vorbild tendierte die helvetische Einheitsverfassung ganz auf eine Zentralisation im staatlichen Aufbau. Im Bestreben, grössere Verbände für die lokale Verwaltung zu schaffen, nahm man den gebietsmässigen Umfang der Kirchgemeinden für die helvetischen Gemeinden. Vorerst hiessen sie «Munizipalitäten», ab 1803 jedoch «Politische Gemeinden». Ihre Hauptaufgabe war die Ausübung politischer Rechte der Bürger wie vor allem bei Wahlen. Daneben aber hatten sie zunächst wenig Funktionen und vor allem kein Vermögen. Die Mediation von 1803 bis 1815 brachte die ersten kantonalen Gemeindegesetze und ordnete darin auch die Pflichten und Befugnisse der Gemeinderäte.

Obwohl in diesen Gesetzen mit keinem Wort erwähnt, bestanden inner-

halb der Politischen Gemeinden und der Kirchgemeindeverbände weiterhin die alten Dorfgemeinden, für die sich nunmehr der bereits im 18. Jahrhundert vereinzelt verwendete Name «Civilgemeinde» offiziell einbürgerte. In jenen Zivilgemeinden, die zugleich eine Politische Gemeinde bildeten, wie dies in den Bezirken Meilen und Horgen oft der Fall war, besorgte der Gemeinderat alle Geschäfte; dort kam man daher ohne Zivilvorsteherschaft aus.

Die Zivilgemeinden verlieren allmählich an Kompetenzen

Die nach dem Ustertag neugeschaffene Kantonsverfassung von 1831 brachte nicht nur der Landschaft und Winterthur endlich die Gleichberechtigung mit der Hauptstadt, sondern berührte erstmals auch ausdrücklich die Zivilgemeinden. Die Erteilung des Bürgerrechts und der wichtigste Teil des Strassenwesens wurden nunmehr der Politischen Gemeinden zugewiesen. Allerdings hatten diese Neuerungen grosse Mühe, sich durchzusetzen, vor allem aus zwei Gründen. Einmal fehlte bei der Politischen Gemeinde immer noch ein interessierendes Gemeindegut, zum andern stand diesem Mangel die geschichtlich entwickelte Selbständigkeit der Zivilgemeinden gegenüber. Unter solchen Umständen fehlte bei der Politischen Gemeinde noch lange Zeit ein Gemeinschaftsgefühl. Der Verfasser kann sich erinnern, dass er in seiner Jugendzeit, also noch vor fünfzig Jahren, von älteren Dorfeinwohnern dahin belehrt wurde, er sei ein Hegnauer und kein Volketswiler!

Volketsweil.

Die stimmberechtigten Einwohner dieser Civilgemeinde, die Vieh- und Giltbesitzer, sowie die Corporationsgenossen werden hiemit zur ordentlichen Jahresversammlung auf Dienstag den 2. Januar 1877 Mittag 1 Uhr ins Schulhaus eingeladen.

Geschäfte:

1. Wahl des Dorfwächters.
2. Wahl des Vizepräsidentenkommandanten für Hr. Gemeinrath Meier.
3. Abnahme der Zuchtstierrechnung pro 1875/76.
4. Besprechung über die Correction der Hinterbergstrasse.
5. Wahl der Corporationsvorsteherschaft.
6. Unvorhergesehenes.

Anmeldungen auf die Wächterstelle sind bis Ende d. Mts. bei Hr. Präsident Rud. Gut zu machen.

Volketsweil, 19. Dez. 1876.

Die Civilvorsteherschaft.

Die «Civilvorsteherschaft Volketswil» lädt ein zur ordentlichen Jahresversammlung vom Berchtoldstag, einer alten Tradition entsprechend. Zuerst wählt sie den Dorfwächter, der Polizei- und Weibelfunktionen ausübt. Die Traktanden 2 und 4 fallen unter das Lösch- und Flurwesen, die den Zivilgemeinden verbliebenen Hauptaufgaben. Aus «3.» geht hervor, dass die Viehbesitzer noch gemeinsam einen Zuchtstier halten. An der Wahl der Korporationsvorsteher nehmen die wenigen Stimmbürger ohne Anteil am Gemeindegut nicht teil.

Nach 1830 nahm das Schulwesen an Bedeutung zu und entwickelte sich zu einer wichtigen Aufgabe der örtlichen Selbstverwaltung. War diese Aufgabe bisher von den Zivilgemeinden wahrgenommen worden, so schuf man im Kanton nun jedoch neue Verbände, also bei uns die entsprechenden fünf Schulgemeinden. Zu diesen gehörten nicht nur die Bürger, sondern auch die Niedergelassenen. Die Zivilvorsteherschaft diente gleichzeitig auch für die Schulgemeinde.

Einen weiteren Schritt machte die Verfassungsrevision von 1865, die auch für die Zivilgemeinden die Einwohnergemeinde einführte. Ferner sah man erstmals die Möglichkeit der Vereinigung von Zivilgemeinden in ein und derselben Politischen Gemeinde vor, dies durch regierungsrätlich genehmigte Beschlüsse. Ja, das neue Grundgesetz erteilte der Regierung sogar die Vollmacht, solche Zusammenschlüsse durch Verwaltungsakt vorzunehmen, «wo besondere Verhältnisse dies wünschbar machen und wo solches ohne erhebliche Nachteile für die Gesamtgemeinde und einzelne Gemeindeteile geschehen kann.» Allerdings wurde nur in wenigen Fällen davon Gebrauch gemacht.

Ferner konnten die Politischen Gemeinden von jedem Neubürger eine Einkaufsgebühr von wenigstens 20 Franken erheben, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie ein Gut besaßen. Auch fielen 20 Prozent der Einkaufsgelder der Zivilgemeinden den Politischen Gemeinden zu. Damit wich man vom alten Grundsatz ab, wonach sich die Einkaufssumme nach der Höhe des Gemeindegutes zu richten habe. Leicht erkennen wir den Zweck dieser Neuerung: Man wollte den Politischen Gemeinden eine regelmässige Einnahmequelle zur Äufnung eines Gemeindevermögens schaffen und damit das Interesse am politischen Gemeindebürgerrecht und -gut fördern. Auf lange Sicht ging es darum, das Terrain zu ebnen für eine spätere Auflösung der Zivilgemeinden mit Übergang deren Güter an die Politischen Gemeinden.

1879:

Der Gemeinderat Volketswil scheidet mit seinem Übernahmeplan

1875 konnte in Volketswil eine eigene Sekundarschule ihren Betrieb aufnehmen, natürlich zentral geführt. Im gleichen Jahr trat ein neues Gemeindegesetz in Kraft, das, wie schon das ältere, die Zivilgemeinden nur noch duldete, wo die Verhältnisse dies als nötig erscheinen liessen. 1879 erachtete die Mehrheit des Gemeinderates den Zeitpunkt für einen Vorstoss als gekommen und richtete ein Schreiben an die fünf Zivilgemeinden zugunsten einer Übernahme des Flur- und Löschwesens durch die Politische Gemeinde. Aber er stiess auf recht wenig Gegenliebe und wurde überall abgewiesen. Hegnau beschloss auf Antrag von Gemeindepräsident Reutlinger einstimmig, diese Aufgaben seien weiterhin selbständig zu besorgen.

Wahlvorschlag.

Als Gemeinrathspräsident und Gemein dammann für Volketsweil wird vorgeschlagen ein Mann, dessen Charakter und Farbe wir kennen, nämlich:

Hrn. Kantonsrath Reutlinger
in Hegnau.

Mehrere Wähler.

Volketsweil.

Bürger von Gutenweil, Hegnau, Rindhausen und Zimikon! Die Volketsweiler sagen, es gezieme sich, daß der Gemeinrathspräsident und der Gemein dammann Volketsweiler seien. Wenn's so ist, so wird es auch am besten sein, wenn wir alle Gemeinräthe, Schul- und Kirchenpfleger, Wahlbureauler und Geschwornen aus Volketsweil holen. Nur für diesmal wollen wir's nach der alten Mode probiren und stimmen daher

als Gemeinrathspräsident:

Hrn. Kantonsrath Reutlinger
in Hegnau,

als Gemein dammann:

Hrn. Kantonsrath Reutlinger
in Hegnau.

Einige Wähler, die nicht das „Glück“ haben, im Zentrum zu wohnen.

Volketsweil.

Werthe Bürger! Wen machen wir am Sonntag zum Gemeinrathspräsidenten und Gemein dammann? Doch gewiß einen Mann, der etwas von der Sache versteht und dessen Gesinnungen uns bekannt sind, also den

Hrn. Kantonsrath Reutlinger
in Hegnau.

Einige Wähler von Gutenweil.

Wahlvorschlag.

Als Gemein dammann der politischen Gemeinde Volketsweil wird vorgeschlagen Hr. Lieutenant Theodor Schmid in Volketsweil,

bisheriger Vertreter der Gemein dammanns.

Dieser intelligente Mann ist dieser Stelle vollkommen gewachsen und verdient das Zutrauen sämmtlicher Bürger.

Eine große Anzahl Wähler von Volketsweil.

Gegen zentralistische Bestrebungen durch Bevorzugung von Kandidaten aus dem Kirchort Volketswil wehrten sich anfangs 1876 die Aussenorte in einem lebhaften Wahlkampf, und zwar mit Erfolg. Schon im ersten Wahlgang wurde Kantonsrat Reutlinger aus Hegnau zum Gemeinrathspräsidenten gewählt. Hauptmann Theodor Schmid-Aeppli, bisheriger Stellvertreter des Gemein dammanns und Wirt auf der «Alten Post» in Volketswil, erreichte sein Ziel im dritten Wahlgang.

Technische Neuerungen: Druckwasser und Elektrizität kommen!

Nachdem unsere drei grösseren Dörfer noch kurz vor der letzten Jahrhundertwende moderne Wasserversorgungen erhalten hatten, nahte schon bald ein weiterer wichtiger Fortschritt in Form der elektrischen Energie. Es ist verständlich, dass man sich auch hier darauf freute, auf die russigen Petrollampen verzichten zu können. Am 4. April 1904 versammelten sich in der Kirche Volketswil zahlreiche Stimmbürger der Politischen Gemeinde und beschlossen mit grossem Mehr die Einführung der elektrischen Stromversorgung, und zwar sei dieselbe Sache der Zivilgemeinden. So erhielten ab 1910 unsere Häuser und Strassen modernes Licht, dazu auch Kraftstrom, so dass unsere Bauern fortan mit elektrischen Motoren ihr Getreide dreschen konnten.

1919: Zusammenlegung der fünf Schulgemeinden

Als die Schülerzahl in Volketswil (Elementar- und Realabteilung sowie Repetierschule) die 80 weit überstieg, beschloss die dortige Schulgemeinde am 3. Dezember 1912 den Bau eines neuen Primarschulhauses. Sofort beantragte die Bezirksschulpflege Uster die Vereinigung der fünf Schulgemeinden, begegnete aber einem schwachen Echo. Sie verwies auf die misslichen baulichen Verhältnisse der meisten Schulhäuser mit unhaltbaren Abortanlagen, die ungenügenden Turnplätze, das zu knappe Schullokal und das Fehlen eines Arbeitszimmers in Gutenswil. Die Gemeindeschulpflege ihrerseits unter Präsident Adolf Schneider, Gutenswil, begründete ihre Unterstützung der Neuerung mit der Möglichkeit des Zusammenzuges der 7. und 8. Klasse mit fühlbarer Entlastung des Unterrichts der unteren Stufen, günstigen Auswirkungen auf die Steuerverhältnisse mit Vorteil für drei Schulgemeinden und nur leichter Erhöhung in Hegnau und Zimikon.

Mit dem unvermittelten Ausbruch des Weltkrieges traten vorerst andere Fragen in den Vordergrund. Aber die Verfechter einer zentralen Lösung gaben nicht auf. Wenn die Gemeindeschulpflege auch die bisher bei den örtlichen Schulgemeinden verbliebenen Finanzkompetenzen erhielt, so konnte sie den Schulhaushalt nicht nur überwachen, sondern auch einheitlich gestalten. Am 18. Dezember 1917 fand im «Löwen» eine Konferenz statt mit Schulpflege, den Zivilvorsteherschaften, den Abgeordneten der Bezirksschulpflege (Jakob Brauch, Schmiedmeister in Greifensee, und Adolf Wettstein, Schreiner in Volketswil) sowie Erziehungssekretär Dr. F. Zollinger. Wieder lehnten die Zivilvorsteher die Vereinigung mehrheitlich und bestimmt ab, das heisst Volketswil, Hegnau und Zimikon, während sich die weniger finanzkräftigen Gutenswiler und Kindhauser dafür aussprachen.

1918 erfolgte ein neuer Anlauf. Vor allem die Oberbehörden drängten auf eine Vereinheitlichung, analog der Politischen Gemeinde sowie der Kirch- und Sekundarschulgemeinde beziehungsweise dem inzwischen zentralisierten Armenwesen. So fand eine zweite Zusammenkunft statt, diesmal in Anwesenheit des Erziehungsdirektors Dr. H. Mousson, doch nochmals ohne Ergebnis. Nun aber ging die Regierung energisch ans Werk und brachte die Angelegenheit vor den Kantonsrat, der am 13. Januar 1919 die Vereinigung beschloss, mit rückwirkender Rechtskraft ab 1. Januar. Zur teilweisen Deckung des Stammgutdefizits von total 26 421 Franken, und damit die fünf Schulgemeinden den Verlust ihrer örtlichen Selbständigkeit besser verschmerzen konnten, leistete der Staat einen Beitrag von 10 000 Franken.

Auf Anregung des Gemeinderates Volketswil hatten sich im März 1915 sämtliche Vorsteherchaften der Zivil- und Schulgemeinden versammelt und dabei die Vor- und Nachteile eines zentralen Bezugs aller Zivil- und Schulgemeindesteuern besprochen. Wenn auch bei der grossen Mehrheit das «Für» überwog, so lagen halt doch die Kompetenzen bei den einzelnen Zivilgemeinden. Nachdem die fünf Schulgemeinden nunmehr vereinigt waren, kam es hier zum Durchbruch, so dass 1920 der Zentralsteuerbezug durch die Politische Gemeinde einschliesslich der Zivilgemeindesteuern einsetzen konnte.

1931: Das neue Finanzausgleichsgesetz zwingt zur Auflösung der Zivilgemeinden

Das Gemeindegesetz von 1926 tendierte auf die Aufhebung der Zivilgemeinden und deren Verschmelzung mit den Politischen Gemeinden. Es legte die Befugnis zu deren Auflösung in die Hände des Regierungsrates. Mit der Einführung des Grossen Gemeinderates in Uster anstelle der Gemeindeversammlung war das Schicksal ihrer elf Zivilgemeinden besiegelt, obwohl sich Nänikon und Wermatswil dagegen ausgesprochen hatten. Im nächsten Jahr folgte die Auflösung der fünf von Maur sowie der drei in Egg noch verbliebenen.

Dagegen lehnten auf das Kreisschreiben des Regierungsrates alle unsere Zivilgemeinden die Aufhebung ab, und zwar einstimmig, so dass auch der Gemeinderat Volketswil gegenüber dem Bezirksrat Uster die Respektierung dieser Beschlüsse befürwortete. «Wenn auch einzelne Zivilgemeinden vielleicht keine wesentlichen Aufgaben mehr zu erfüllen haben, so rechtfertigt sich deren zwangsweise Auflösung doch nicht. Sie haben ihre Aufgaben bisher immer zu erfüllen vermocht. Von einer aufklärenden Konferenz sämtlicher Behörden, wie vom Bezirksrat angeregt, halten wir nichts; die Abneigung gegenüber einer Zivilgemeinde-Vereinigung ist bei uns zurzeit noch zu gross.» Die genannte Oberbehörde



Gegenüber dem heutigen Kirchgemeindehaus an der Zentralstrasse steht dieses frühere Bauernhaus, das einst Adolf Graf-Stutz gehörte. Hier wirkte er von 1913 bis 1944 als Gemeindeschreiber von Volketswil (Politische Gemeinde), Zivilstandsbeamter und Sektionschef.



beschloss Mitte September, vorläufig von einer zwangsweisen Vereinigung der fünf Zivilgemeinden Umgang zu nehmen.

Der selbe Vorgang wiederholte sich Ende 1930 nochmals. Immerhin findet sich da beim Beschluss des Bezirksrats vom 24. Februar 1931 ein Nachsatz: «... obwohl der Bezirksrat zum Schluss gekommen ist, dass die Zivilgemeinden nur noch wenige und unbedeutende Aufgaben erfüllen, die deren Fortbestand nicht mehr absolut bedingen.»

Inzwischen hatte sich die hereingebrochene Wirtschaftskrise auch hier verschärft. Arbeitslosigkeit und Lohnabbau nahmen überhand, und die Bauern lösten weniger für ihre Erzeugnisse, was zusätzlich auf die Steuereinnahmen drückte. Am 5. Juli 1931 verabschiedete das Kantonsparlament ein neues Finanzausgleichsgesetz. Dessen Paragraph 8 schrieb dem Regierungsrat vor, wo innerhalb einer Politischen Gemeinde verschiedene Zivilgemeindesteuern erhoben werden, vor Ausrichtung der Staatsbeiträge für einen Steuerausgleich innerhalb derselben zu sorgen.

Schon am 22. Juli berichtete die Direktion des Innern dem Gemeinderat Volketswil, am einfachsten lasse sich dieser einheitliche Steueransatz durch eine Auflösung der Zivilgemeinden erzielen, und ersuchte bis 20. August um Bericht, ob er beabsichtige, die Zivilgemeindefürsorge durchzuführen. Der Gemeinderat befasste sich am 28. Juli unter Präsident Heinrich Hotz aus Zimikon in der «Schmiedstube» mit dieser nun plötzlich brennend gewordenen Frage. Am 22. August orientierte Gemeindeschreiber Adolf Graf in der «Alten Post» den Gemeinderat und anschliessend auch die Zivilvorsteherschaften. Wie die Oberbehörde sei auch er zum Schluss gekommen, dass die Zivilgemeinden heute nur noch wenige und unbedeutende Aufgaben erfüllten, die den Fortbestand derselben nicht mehr absolut bedingten. Er legte die zahlenmässigen Auswirkungen des neuen Finanzausgleichsgesetzes dar mit einer Gegenüberstellung des ausserordentlichen Staatsbeitrages für Volketswil:

mit Zivilgemeindefürsorge

40,2 Steuerprozent von Fr. 27 275.— Staatssteuerertrag =Fr. 10 965.—

ohne Zivilgemeindefürsorge

30,3 Steuerprozent von Fr. 27 275.— Staatssteuerertrag =Fr. 8 265.—

Somit würde Volketswil mit Zivilgemeindefürsorge

alljährlich mehr erhalten

Fr. 2 700.—

Er ergänzte, der durchschnittliche Steuerfuss der fünf Zivilgemeinden betrage pro 1931 22 Prozent, jener aller übrigen Gemeindegüter 195 Prozent, so dass der einheitliche Steuerfuss 217 Prozent betragen würde. Auf dem Steuerzettel eines Pflichtigen mit Fr. 5000.— Einkommen und Fr. 10 000.— Vermögen, samt Ehefrau und vier Kindern, würde dies bei



Bildchen von etwa 1924. Über den drei Kindern Graf die Tafel «Gemeindekanzlei/Zivilstandsamt», wo sich im Eckzimmer das Büro befand. Derart bescheiden waren damals die Platzansprüche, trotz der inzwischen erfolgten Aufhebung der fünf Zivilgemeinden. Hinter der Haustüre erkennen wir den Briefkasten des damaligen örtlichen Postbüros; jenseits der Haustüre, auf dem Dach rechts, die primitive Zuleitung aus der Pionierzeit des Telefons.

Auflösung der Zivilgemeinden folgende Einsparung bringen: in Volketswil Fr.14.60, Gutenswil Fr.27.60, Hegnau Fr.22.40, Kindhausen und Zimikon Fr.19.80. Das Protokoll schliesst: «Angesichts obiger Zahlen sollte der Entscheid zur Aufhebung der Zivilgemeinden nicht schwerfallen. Die Mitglieder des Gemeinderates scheinen mit den Schlussfolgerungen des Berichterstatters einig zu gehen, und auch bei den Abgeordneten der Zivilvorsteherschaften scheint diese Ansicht überwiegend zu werden.»

Um den Zivilgemeinden deren freiwillige Auflösung etwas schmackhafter zu machen, gewährte der Kanton die Möglichkeit zur Umwandlung ihrer Wasserversorgungen in noch zu schaffende Privatwassergenossenschaften als allerletzte Reste örtlicher Selbständigkeit. Es betraf jene von Volketswil-Oberdorf und Volketswil-Kirchgasse, Gutenswil und Zimikon. Dagegen war jene der Hegnauer seit deren Gründung von der Zivilgemeinde getrennt.

Damit befanden sich unsere Zivilgemeinden in einer Zwangslage, ohne echte Alternative. Im September 1931 wurde durch die Dorfweibel und den «Anzeiger von Uster» zu den fünf ausserordentlichen Versammlungen eingeladen; es sollten zugleich die letzten sein. Sie brachten zwar alle den geforderten klaren Entscheid, allerdings bei auffallend geringer Stimmbeteiligung und lustloser Stimmung. Eine Diskussion fand keine mehr statt. Nach dem Zivilgemeindepräsidenten verwies das örtliche Mitglied des Gemeinderates auf die Vorteile einer freiwilligen Auflösung und dass eine Verschiebung nur einer zwangsweisen Aufhebung rufen würde, weshalb sie überall den Antrag auf Auflösung der Zivilgemeinden stellten. So gingen Aktiven und Passiven der fünf Zivilgemeinden samt ihren Archiven per 1. Januar 1932 an die Politische Gemeinde Volketswil über, die sich bald darauf mit einer neuen Gemeindeordnung zu befassen hatte.

Der Rückgang der Zivilgemeindenanzahl im Kanton Zürich

1841	417, allein im Bezirk Uster 40
1894	238
1927	207
1945	46, wovon Egg die weitaus bedeutendste

Quellen

Gedruckte:

Ernst Albert Kündig: Die zürcherischen Civilgemeinden, 1917

Edwin Epprecht: Die ausserordentliche Gemeindeorganisation im Kanton Zürich, 1938

Julius Studer: Einweihung des Zentralschulhauses Volketswil, 1954

Handschriftliche:

Gemeindearchiv Volketswil:

Protokoll des Gemeinderates 1926 bis 1931,

Urkunden der Zivilgemeinden, Einzugbriefe

Zürich–Uster–Rapperswil 50 Jahre elektrisch

Hubert Krucker, Hegnau

Die Rauchfahne wird eingezogen

Vor zwanzig Jahren hat mir im Bahnhofkino Zürich ein Film einen starken Eindruck hinterlassen. Er handelte von einem Wehntalerbuben und einem schwarzgelockten Tessinermädchen vom linken Ufer des Langensees, welche einander wechselseitig über den Fortschritt der Elektrifikation ihrer Bahnlinien Oberglatt–Niederweningen und Cadenazzo–Luino berichteten. Der Film hiess «Die Rauchfahne wird eingezogen» und bot einen guten Überblick über die Arbeiten, welche für die Einführung der elektrischen Zugförderung nötig waren. Er feierte die abgeschlossene Verstromung des gesamten SBB-Netzes am 11. Juni 1960. Ganz verschwunden sind die Dampflokomotiven auf dem SBB-Netz allerdings erst anfangs der siebziger Jahre. Sie wurden fast gleichzeitig mit den ersten Serien der elektrischen Triebfahrzeuge verschrottet.

Der Erste Weltkrieg gab den Anstoss

Die Montage des Fahrdrahtes über den Schienen der Schweizer Bahnen ist vor allem auf die Kohleteuerung und Kohlenot des Ersten Weltkrieges zurückzuführen und den Eindruck, den diese auf Volk und Parlament machten. Vor diesem Krieg wurde erst auf wenigen Kilometern Normalspurstrecke elektrisch gefahren, nämlich auf der von Anfang an elektrisch betriebenen Burgdorf–Thun-Bahn (41 km), welche am 21. Juli 1899 in Betrieb genommen wurde und von der die erste Lokomotive noch heute im Verkehrshaus ausgestellt ist, sowie auf dem BLS-Abschnitt Spiez–Brig (74 km), der im elektrisch betriebenen Simplontunnel seine Fortsetzung fand. Für den elektrischen Betrieb im Simplontunnel stellte die Brown-Boveri die ersten Lokomotiven zur Verfügung und betrieb die Strecke Brig–Iselle bis am 31. Mai 1908 auf eigene Rechnung und Gefahr, wobei sie von den SBB pro beförderte Kilometertonnen entschädigt wurde.

Der Kohlemangel zwang 1916 die Bahnen zu empfindlichen Betriebs Einschränkungen; der Sonntagsverkehr ruhte praktisch vollständig. Davon ausgenommen war lediglich das elektrisch betriebene Fünftel des Bahnnetzes. Dieses umfasste aber vor allem Lokal- und Strassenbahnen. Weiterum wurde daher die bedrohliche Abhängigkeit vom Ausland als Herausforderung empfunden, die das wirtschaftliche Gedeihen ernsthaft in Frage stellte. Die Elektrifikation mindestens der SBB wurde daher als nationale Notwendigkeit empfunden und war äusserst populär. Ohne diese breite Abstützung wäre dieses grosse Werk niemals in so kurzer Zeit zustande gekommen.

Der historischen Gerechtigkeit halber ist aber festzuhalten, dass der durch den Krieg gebotene Anschauungsunterricht lediglich den Willen stärkte, die eigentlichen Ausführungsarbeiten aber verzögerte. Eine Kommission hatte sich schon seit der Jahrhundertwende mit dem

Studium dieses neuen Betriebsmittels befasst und gute Resultate erbracht. Zusätzlich hatte ein Versuchsbetrieb auf Kosten der MFO während der Jahre 1904 bis 1909 auf der Strecke Seebach–Wettingen die Grundlagen geschaffen. Der Verwaltungsrat der SBB beschloss daher im August 1913 die Elektrifikation der Gotthardbahn von Erstfeld bis Bellinzona, da der Dampfbetrieb am Berg seine Schwächen hatte. Man ging damals davon aus, dass die elektrische Traktion am Gotthard auf Fahrplanwechsel 1918 eingeführt werden könne. Der Ausbruch des Krieges verhinderte aber die Arbeiten, die erst im Herbst 1916 begonnen und auf der Bergstrecke Erstfeld–Biasca am 18. September 1920 vollendet wurden. Bevor noch der Anschluss bis Bellinzona im Jahre 1921 fertiggestellt worden war, wurde beschlossen, die Anschlüsse nach Chiasso, Luzern und Zürich unter Strom zu legen. Zusätzlich unterbreitete die Generaldirektion der SBB dem Verwaltungsrat im August 1919 ein Elektrifikationsprogramm, welches vorsah, das ganze Bundesbahnnetz innerhalb von 30 Jahren unter den Fahrdrabt zu legen. Die schlechte Wirtschaftslage in den Nachkriegsjahren führte dann aber zu einer Beschleunigung, so dass bereits 1928, statt wie ursprünglich geplant 1933, mehr als die Hälfte des Netzes, nämlich 1566 km, elektrisch befahren werden konnte.

Schweizerische Pionierarbeit

Bis es aber soweit war, musste immense Vorarbeit geleistet werden. Die Frage der Elektrizitätserzeugung wurde zugunsten von bahneigenen Kraftwerken entschieden. Dann musste das Stromsystem festgelegt werden. Hier übernahm man Stromart und Spannung der Lötschbergbahn, also Wechselstrom mit einer Fahrdrabtspannung von 15 000 Volt. Dies ermöglichte eine rationelle Stromübertragung und -zuführung. Da jede Lokomotive mit einem Transformator ausgerüstet werden sollte, bestand die Möglichkeit, mit Hilfe eines Stufenschalters auf wirtschaftliche Art den Motoren verschiedene Spannungen zuzuführen und sie verschieden schnell laufen zu lassen, was beim Stand der Entwicklung noch keine Selbstverständlichkeit darstellte.

Und dann der schwerste Brocken, die Triebfahrzeuge. Die Verhältnisse forderten von allem Anfang an mindestens drei Typen: eine Güterzuglokomotive für den Gotthard, eine Lokomotive für die schweren Schnellzüge und eine Allroundmaschine für das Flachland. Die Elektrifikation der Schweizer Bahnen war so etwas wie ein nationaler Aufbruch, der die Industrie nachhaltig befruchtete. Es handelte sich dabei nicht bloss um rein technische Verbesserungen zur Bewältigung eines gesteigerten Verkehrs durch Erhöhung der Zuggewichte und der Geschwindigkeiten. Das Ziel war neben der Verbilligung des Bahnbetriebes die Verwertung der nationalen Wasserkräfte an Stelle der ausländischen Kohle.

Auch die Usterbahn kommt unter Draht

Ende der zwanziger Jahre wurde auf allen Hauptstrecken elektrisch gefahren. Der Anteil der Dampftraktion an der Gesamtleistung nahm ständig ab. Die Anfangsschwierigkeiten mit der elektrischen Zugförderung waren überwunden, und aufgrund der guten Erfahrungen mit den umgestellten Strecken wurden weitere Elektrifikationen vorgenommen. Zwischen 1929 und 1936 wurden nahezu 500 Streckenkilometer elektrifiziert, einige davon im Glattal. Der entsprechende Antrag wurde dem Verwaltungsrat der SBB am 21. August 1931 zusammen mit der Umstellung weiterer Linien gestellt, wobei die Strecke Zürich–Uster–Rapperswil–Ziegelbrücke als Einheit angesehen wurde. Da diese Linie betrieblich aber alles andere als eine Einheit darstellt, ist diese späte Referenz an die untergegangene VSB (welche diese Strecke vor den SBB betrieben hatte) dadurch motiviert, dass der Anschluss an die schon früher unter den Fahrdräht gekommene Churer-Linie hergestellt und eine betrieblich unerwünschte «Dampfinsel» vermieden werden konnte.

Der «Anzeiger von Uster» meinte zwar, man habe diesen Fortschritt hart erkämpfen müssen. Weil im ersten Elektrifikationsprogramm die Usterbahn nicht figurierte, sei es vor allem dem Auftreten unserer Vertreter in den eidgenössischen Räten und dem Wohlwollen des damaligen Chefs des Eisenbahndepartementes, Herrn Bundesrat R. Haab, zuzuschreiben, dass die Elektrifikation im erweiterten Programm der SBB Aufnahme gefunden habe.

Die Kosten

Der Voranschlag rechnete mit Gesamtkosten (bis Ziegelbrücke) von knapp 3 Mio Franken. Aufschlussreich ist die dem Bericht beigefügte Tabelle über die mutmasslichen Betriebskosten, der entnommen werden kann, dass zehn Lokomotiven eingesetzt werden sollten. Diese schlagen mit Fr. 4 250 000.— Anschaffungswert zu Buche. Davon wird der Schrottwert der Dampflokomotiven von Fr. 130 000.— abgezogen, so dass für die Triebfahrzeuge noch Fr. 4 120 000.— aufzuwenden waren. Interessant ist ferner auch die Tatsache, dass von allem Anfang an eine Einmannbedienung vorgesehen war. Pro Jahr und Lokomotive wird von 1,65 Mann ausgegangen, gegenüber 3,7 Mann beim Dampfbetrieb. Dafür ist ein E-Lok-Führer etwas teurer; er steht mit Fr. 9 640.— (brutto) in der Bilanz. Der Antrag kommt dann zum Schluss, der elektrische Betrieb dürfte jährliche Minderkosten von Fr. 234 000.— bringen.

Die Arbeit beginnt

Im Dezember 1931 wurde mit der Ausschreibung der Arbeiten begonnen. Bereits am 27. Januar 1932 konnte der «Anzeiger von Uster» melden: «Im

Tunnel zwischen Rüti und Rapperswil muss das Geleise 30 cm tiefer gelegt werden, weil für elektrischen Betrieb ein grösseres Lichtraumprofil nötig ist. Dies ist eine recht schwierige und teure Arbeit, weil der Bahnkörper auf Felsen ruht und zudem ein Abfluss zu verlegen ist und Kabelleitungen erstellt werden müssen. Die Arbeiten haben bereits begonnen; täglich werden mehrere Wagen Aushub genommen und fortgeführt.» Mit Ausnahme der Tieferlegung und Abdichtung des Teusitunnels mussten keine grösseren Arbeiten vor der eigentlichen Elektrifizierung ausgeführt werden.

Begehrt war vor allem die Lieferung der Tragwerke (Masten, Querträger, Ausleger usw.), um die sich 69 Firmen bewarben. Der Auftrag ging schliesslich zur Hauptsache an fünf grössere Firmen. Der Sektionschef für elektrische Anlagen begründete dies damit, dass «sämtliche Firmen von früheren Vergabungen her bekannt sind und wir mit deren Lieferungen stets zufrieden waren. Auch stehen diese Firmen im Frachtverkehr mit den SBB.» Die beiden Firmen, welche mit der Ausführung der Kabelgraben betraut wurden, mussten sich bereit erklären, «für diese Arbeit keine Arbeiter fremder Nationalität zu verwenden und mindestens 70 Prozent des Personals aus im Arbeitsgebiet oder dessen nächster Nähe ansässigen Leuten aufzubieten, für welche die am Arbeitsort üblichen Lohnansätze und Arbeitsbedingungen einzuhalten sind.» Es war eben Krisenzeit damals, die Arbeit entsprechend rar, und es wurde oft mit allerlei unredlichen Mitteln versucht, an die begehrten Bundesaufträge heranzukommen.

Am 20. Juni 1932 konnte die Kreisdirektion III den endgültigen Kostenvoranschlag vorlegen. Er enthielt Mehrausgaben für die Erstellung einer neuen Remise, denn die zusätzlichen Lokomotiven nahmen im Depot Zürich den Platz in Anspruch, der bisher dem Rollmaterial für den Fahrleitungsunterhalt vorbehalten war. Ferner kam die bereits erwähnte Geleiseabsenkung im Tunnel bei Rapperswil hinzu, und schliesslich hatte man sich bei den Signalen und Sicherungseinrichtungen verrechnet. Minderausgaben ergaben sich vor allem «unter der Berücksichtigung der gegenwärtigen Krisenpreise und infolge Wegfalls der Hilfsleitung», wie es im Bericht heisst. Schliesslich ergab sich ein Minderaufwand von Fr. 83 000.—.

Im Sommer 1932 wurden als letztes noch die Aufträge für die Fahrleitungsmontage vergeben. Es bewarben sich 14 Firmen um die Arbeiten im Ausmass von etwa Fr. 66 000.—. Vergeben wurde sie in drei Losen, nämlich Wallisellen–Uster, Uster–Bubikon und Bubikon–Rapperswil, an drei Firmen in Zürich und Winterthur, da es der Bauabteilung «unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen angezeigt erscheint, soweit möglich otschweizerische Firmen mit Aufträgen zu betrauen». Von den nicht berücksichtigten otschweizerischen Firmen heisst es im Protokoll, «dass eine Vermehrung der Zahl der Fahrleitungsbaufirmen, ganz

*
Zum Fahrplan auf der elektrifizierten Glattallinie.

Mi. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, wird die Einführung der elektrischen Zugsförderung auf der Linie Zürich—Uster—Rapperswil sozusagen keinen Einfluß auf den in Kraft stehenden Fahrplan haben. Einzig der Zug Nr. 3468, der auch die neue Haltestelle Zürich—Wipfingen zu bedienen hat, erfährt geringe Verschiebungen der Abfahrtszeiten. So wird, innerhalb des jetzigen Fahrplans, Uster statt um 7 Uhr 15 Minuten um 7 Uhr 13 Minuten verlassen. Ueber die Gestaltung des neuen Fahrplanes (1933/34) kann heute lediglich gesagt werden, daß er, je nach dem Charakter der Züge, eine Verkürzung der Fahrzeiten der Glattallinie um 5 bis 10 Minuten in jeder Richtung bringen wird und daß in Rapperswil die Abfahrtszeiten einzelner Züge verlegt werden.

Zur Ausführung der Elektrifikation der Glattallinie.

Dem großen Umfang der Elektrifikationsarbeiten, sind sehr viele Firmen mit Lieferungs-aufträgen betraut worden, entsprechend dem Grundsatz der S. B. V., die mit der Elektrifikation zusammenhängenden Arbeiten in weitgehendem Maße aufgeteilt zu vergeben, um so der gegenwärtig herrschenden Krise nach Möglichkeit zu begegnen. Es würde zu weit führen, alle beteiligten Firmen zu nennen. Wir müssen uns daher auf die nachstehende Nennung der Firmen beschränken, die größere Aufträge erhalten haben:

Abbruch der Telegraphenlinie: C. Großenbacher u. Co., St. Gallen; E. Walder, Rüti (Zürich).

Rabeigrabarbeiten: B. Loncatti, Rapperswil; M. Rohner, Au (Rheintal); A. Mühner, Sargans.

Eisenkonstruktionen für Fahrleitungstragwerke: C. u. R. Nyffenegger, Zürich 8; M. Werhönig, Zürich; Embrunwerke A.-G., Rüti (Zürich); Sigmund A.-G., Wallisellen; Ebo A.-G., Oberdürnten; K. Popp, Rüti (Zürich); K. Schneider, Pfäffikon (Zürich); A. Pfaff, Wetzikon; E. Scheer, Herisau; A. Gubler, Dürnten; Graber u. Wening, Nestenbach; H. Saite, Birswil.

Montage der Tragwerke: E. Heß, Thalwil; Th. Keller-Antognini, Zürich.

Lieferung der Rabeleckssteine: Betonwerke Lützlingen A.-G., Lützlingen; A. Gamma, Zürich; Steinfabrik Zürcher, Pfäffikon (Schwyz).

Lieferung der Zementtrennplatten: Figli di Angelo Medici, Mendrisio.

Eisenbetonkonstruktionen für Schaltposten: H. Schlumpf, Uster.

Erstellung der Mastfundamente: C. Greuter, Effretikon; D. Reimann, Dürnten; J. Surenmann, Hinwil.

Montage der Fahrleitung: E. Steiner, Winterthur; Baumann-Rölliker u. Co., Zürich; H. Sameli-Huber, Zürich.

Verlegen der Erdleitungen und der Schienenverbinder: A.-G. Kummier u. Matter, Morau; J. Hauser, Ing., Näfels; A. Buisard u. Co., Zürich.

Die ersten elektrischen Züge.

Bereits heute Samstag verkehren, um einzelne elektrische Lokomotiven an ihren künftigen Standort Rapperswil zu bringen, einzelne Züge elektrisch. Es sind dies die Nachmittagszüge 3475 (Zürich ab 13.05), 3485 (Zürich ab 17.50), 3489 (Zürich ab 18.37) und 3493 (Zürich ab 21.00).

Aus dem «Anzeiger von Uster» vom 1. Oktober 1932.

abgesehen vom Risiko mit neuen Firmen, durchaus unerwünscht ist.» Von einer Firma wird zudem noch angemerkt, sie habe unterboten.

Wer bezahlte die Elektrifikation?

Man weiss, die SBB gehören dem Schweizervolk, also dürfte obige Frage müssig sein. Aber so einfach wollen wir es uns doch nicht machen. Sicher stammen die Mittel nicht aus dem Ertrag der Glattallinie, welche 1931 aus dem Personenverkehr knapp soviel einnahm, wie die Elektrifikation kostete, wobei Schwerzenbach Fr. 57 581.— beisteuerte. Bezahlt wurde die Elektrifikation aus den Mitteln der SBB (Baubudget) und aus Obligationenanleihen. Kurz vor dem Abschluss der Elektrifikationsarbeiten wurde eine solche Anleihe ausgegeben. Von total 125 Mio

Franken, die im Nominalbetrage von 100 Mio Franken zur öffentlichen Zeichnung auflagen, wurde mit 102 Mio Zeichnungsergebnis ein guter Erfolg erzielt. Der Ustermer «Anzeiger» meinte dazu: «Der erfolgreiche Verlauf bildet den sichtbaren Ausdruck, dass sich die Bundesbahnen auch heute eines ungeschwächten Kredites erfreuen. Es könnte ja schliesslich zu allerlei Erwägungen Anlass geben, wenn angesichts des für 1932 sicher bevorstehenden grossen Jahresdefizites eine neue Anleihe ausgegeben wird, die nicht nur zur Deckung schwebender Schulden, sondern zu namhaftem Teil auch für neue Bauaufwendungen führen soll. Aber hinter den Verpflichtungen der SBB steht bekanntlich die Garantie des Bundes, der gegenwärtig auf der ganzen Linie daran geht, Kriseneinnahmen und -ausgaben in besseren Einklang zu bringen. Das Vertrauen, das neuerdings bekundet wurde, erscheint wohlbegründet. Um eine sehr profitliche Kapitalanlage handelt es sich für den Zeichner nicht.»

Fahrleitungen und Triebfahrzeuge

Als Fahrleitung diente ein Kupferprofildraht von 107 Quadratmillimeter Querschnitt, der an einem Tragdraht aufgehängt ist. Die Aufhängung der Fahrleitung wurde zur Einsparung von Tragwerken in den Kurven der freien Strecke schräg hängend (windschief) angeordnet. Als kostensparendes Moment kam weiter dazu, dass für die Abstützung der Fahrleitung zwischen Wallisellen und Nänikon das Gestänge der bereits vorhandenen Übertragungsleitung (60 kV) verwendet werden konnte. Gespiesen wurde die Fahrleitung vom Unterwerk Zürich-Seebach, und zwar in der Station Dübendorf, heute noch am westlichen Bahnhofkopf gut sichtbar. Von der Erstellung einer Hilfsleitung konnte abgesehen werden, da in Störungsfällen Fahrleitungsabschnitte auch von Wallisellen und Rapperswil aus gespiesen werden konnten.

Die SBB-Lok für das Flachland hatte damals drei Triebachsen und 90 bis 100 km/h Höchstgeschwindigkeit. Die ersten Lokomotiven waren die 60 Ae 3/6^{II} mit Stangengetriebe (heute weitgehend ausser Dienst), dann folgten 118 Ae 3/6^I mit BBC-Buchli-Einzelachsantrieb. Nach dem Bericht eines pensionierten Lokomotivführers, der damals in Dübendorf wohnte, wurde der Eröffnungszug des elektrischen Betriebes von einer Ae 4/7 geführt. Die späteren Züge waren fast durchgehend mit Ae 3/6^I bespannt, der sogenannten «Einheitslokomotive» mit dem charakteristisch ungleichen Aussehen, den verkleideten Triebrädern auf der Antriebsseite und den Kühlschlangen auf der Apparateseite. Mit den Auslieferungen der Ae 4/7 wurden die Ae 3/6 aus dem Schnellzugsdienst herausgenommen und für die Bespannung der Regionalzüge verwendet. Während mindestens einer Fahrplanperiode (1934 oder 1935) wurde für ein Zugpaar ein «Roter Pfeil» eingesetzt.



Der hinter der Zugmaschine laufende Messwagen und die Schuljugend auf dem Bahnhof lassen darauf schliessen, dass es sich hier um die Kollaudationsfahrt beim Halt in Uster handelt. Gezogen wird der Zug von der eher selten auf der Usterbahn eingesetzten Ae 3/6 II mit Stangenantrieb.

(Foto H. Müller, Uster, Archiv P. Stopper)

Vor einigen Jahren wurden die Ae 3/6 durch Re 4/4^{II} und durch die Triebwagen RBe 4/4 ersetzt. Im heute gültigen Fahrplan bedienen zudem am Morgen werktags 3 RABDe 12/12 (die roten «Mirages» des Goldküsten-Express) die Strecke, abends fahren 2 «Mirages» von Zürich durch das Glattal nach Rapperswil.

Die Probefahrten

Ohne ernsthafte Unfälle und Verzögerungen nahmen die Arbeiten im Sommer 1932 ihren planmässigen Fortgang, und so konnte der «Anzeiger von Uster» am 23. September 1932 melden: «Die Elektrifikation geht ihrem Ende entgegen. Dienstag, den 20. September fanden auf der Strecke Uster-Rapperswil, wie schon gemeldet, Probefahrten statt zur Kontrollierung der Fahrleitungen. Der Probezug bestand aus einer Dampflokomotive, zwei elektrischen Maschinen und einem Beobachtungswagen.» Freitagnachmittag dann, am 30. September 1932, fand die eigentliche Kollaudationsfahrt statt, die unter Führung von Betriebschef-Stellvertreter Augustin und einem technischen Beamtenstab veranstaltet wurde und erfolgreich verlief. Dem Vernehmen nach soll die Jugend



Oktober 1981 im Bahnhof Schwerzenbach. Ein Schienenkran lädt Querträger und Joche für die Fahrleitung des zweiten Geleises vom Tiefladewagen. Im Hintergrund das inzwischen ersetzte Gestänge der Übertragungsleitung, an dem die alte Oberleitung befestigt war. (Aufnahme des Verfassers)

überall dort, wo der Zug ihre Gemeinden durchfuhr, zum Gruss bereitgestanden sein. An diesem Tag wurde auch die Fahrleitung unter Spannung gesetzt, und zwar ab 10.30 Uhr, wie dem Merkblatt der SBB vom 26. September 1932 zu entnehmen ist. Warnend fährt das Merkblatt fort, von diesem Zeitpunkt an sei die Fahrleitung dauernd als unter Spannung stehend zu betrachten und ihre Berührung lebensgefährlich.

Eröffnung des elektrischen Betriebes

Die Bauabteilung des SBB-Kreises III teilte dem Oberingenieur mit, «dass man mit Rücksicht auf die gegenwärtige Krisis davon Umgang nehmen möchte, anlässlich der Eröffnung des elektrischen Betriebes eine offizielle Festlichkeit zu veranstalten – obwohl die ganze Landesgegend ein äusserst starkes Interesse an den mit der Elektrifikation geschaffenen Möglichkeiten für die Ausgestaltung des Verkehrs hat», reklamierte der «Anzeiger von Uster». Offenbar aber hatte man weder Geld noch Lust zum Feiern...

Das Ereignis war dem «Anzeiger von Uster» aber eine Frontseite wert. Dort steht am 1. Oktober 1932 zu lesen: «Von morgen Sonntag, den 2. Oktober an werden alle Züge elektrisch geführt werden. Dieses Ereignis

bedeutet einen grossen technischen Fortschritt in der Geschichte unserer stark frequentierten Linie. Wir nehmen Abschied von den Dampflokomotiven, die 75 Jahre lang das Glattal hinauf- und hinuntergefahren sind. Viele der Alten unter uns wird bei diesem Abschied eine leise Wehmut rühren; künftig werden die rauchenden Lokomotiven ihnen fehlen, und mit ihnen ist abermals ein Stück der guten alten Zeit ins Grab gesunken. – Es wird für jeden Reisenden eine Freude sein, mit Hilfe der elektrischen Kraft, dieser grossen Zauberin unserer Tage, durch die liebliche, von einem arbeitsamen, tätigen Völklein bewohnte Landschaft des Glattales und des Oberlandes geführt zu werden.» Weiter meldete die Zeitung, dass der Zug nun eine Fahrzeit von nur noch 41 Minuten für die 33,85 km lange Strecke brauche und dass, je nach dem Charakter der Züge, mit Fahrzeitverkürzungen von 5 bis 10 Minuten zu rechnen sei. Fünzig Jahre sind seither ins Land gegangen. Unsere Bahnlinie ist wohl ständig dem neuesten Stand der Technik angepasst worden, tiefgreifende Erneuerungen hat es jedoch nicht gegeben. Das änderte sich erst in jüngster Zeit, als mit dem Ausbau auf Doppelspur begonnen wurde, welche der Usterbahn ein völlig neues Gesicht geben wird. Mit dem nun im zweiten Anlauf bewilligten Zürichbergtunnel und der kommenden Einführung des S-Bahn-Betriebes wird nun auch unsere Region über eine moderne und leistungsfähige Eisenbahn verfügen.

Zum 10jährigen Bestehen des Feuerwehrpiketts Volketswil

Heinz Gull, Hegnau

Feuer verspricht uns einerseits Licht, Wärme, Geborgenheit; andererseits verbreitet Feuer Angst, Not, Schaden. Diese Gegensätzlichkeit im Wesen des Elements Feuer ist so alt wie die Geschichte der menschlichen Zivilisation.

Nachdem während Jahrtausenden die Jäger an Stätten eines durch Blitzschlag oder Selbstentzündung entstandenen Wald- oder Steppenbrandes gesammelte Glut als unersetzbare Kostbarkeit in Häuten mühselig mit sich herumgetragen hatten, dürfte die künstliche Schaffung von Feuer mittels Feuersteinen in der Jungsteinzeit unzweifelhaft eine der bedeutungsvollsten Erfindungen der Menschheitsgeschichte gewesen sein. Bei vielen Völkerstämmen der Erde galt Feuer als Heiligtum. Ewige Feuer brannten bei diesen Stämmen, und diese brennen in der Gestalt des «Ewigen Lichtes» noch heute in allen katholischen Kirchen der Welt. Seit Jahrtausenden steht der Mensch aber auch wieder und wieder im Kampf gegen den feindlichen Dämon Feuer. Auch heute noch, im Zeitalter technischer Perfektion, kann sich jedermann plötzlich einem ausbrechenden Brande gegenübersehen. Nur wird uns diese erschreckende Begegnung leichter gemacht als unseren Vorfahren: Telefonhörer abnehmen, Notruf 118 einstellen, Meldung erstatten, Eintreffen des Löschzuges abwarten. In Minutenschnelle kommen Männer angebraust, die ohne Zögern für uns, unsere Kinder, unser Haus ihren Einsatz leisten. Diese Männer, hier und dort auch Frauen, gehören einer der grössten Organisationen unseres Landes an. Von dieser Organisation hat das Gros unserer Einwohner eine überholte, grundfalsche Einstellung. Längst zur Universalwehr geworden, stellen sich Feuerwehren zu jeder Minute irgendwo den Herausforderungen unserer Zeit, bei schweren Verkehrsunfällen, den überall gegenwärtigen Schadstoffgefahren, bei Unwettern, Überschwemmungen und anderen Nöten. Brände und Explosionen sind nur ein Teil davon.

Wann sich der Mensch zum ersten Mal gegen das Feuer zur Wehr setzte, liegt im dunkeln. Der erste Beweis für ein Feuerschutzdenken dürfte aus Babylonien aus der Zeit etwa 1700 vor Christus stammen. Dort wurde eine in Stein gehauene, 300 Paragraphen umfassende Gesetzessammlung ausgegraben. Unter diesen Paragraphen fand sich eine Bauvorschrift, die Bauweise, Bauabstand usw. der Häuser vorschreibt und damit nach Auffassung der Historiker die älteste aller bekannten Feuerpolizeiverordnungen ist. Die älteste aufgefundene Darstellung eines Feuerlöschvorganges ist jüngeren Datums, stammt aus Assyrien und schildert einen Angriff auf die Festungsstadt Lochis im Jahre 701 vor Christus. Das assyrische Relief zeigt deutlich, wie ein Mann einer Sturmwagenbesatzung mit einer Schöpfkelle Löschwasser auf ein Feuer giesst, das durch eine Brandfackel entstanden sein dürfte.

Schon in der Antike gab es eine Feuerwehr

Erste organisierte Feuerwehren schuf Kaiser Augustus im Römischen Reich um die Zeit von Christi Geburt. Die Ausrüstung dieser antiken Feuerwehren bestand aus Decken, Schwämmen, Löschbesen zum Wassersprühen, Einreissaken, Leitern, Eimern, Wassersäcken. Ebenso waren grosse Planen zum Abdecken von durch Funkenflug gefährdeten Nachbarhäusern vorhanden, die man mit Wasser besprühte. Verblüffenderweise fand man bei römischen Ausgrabungen eine bronzene Kolbenpumpe mit Bleizylindern und darüber dicht schliessenden Holzfassungen. Ganz eindeutig hatte man in der Antike den Schritt ins Maschinenzeitalter bereits getan. Die Erfindungen waren nur wieder vergessen worden. Sicher wird unseren Ansiedlungen ausser bei Kriegesgeschehen nie mehr widerfahren, was in früheren Jahrhunderten mit furchtbarer Regelmässigkeit geschehen ist. Städteverzehrende Feuersbrünste als Folge der engen Holzbauweise mit offenen Feuergruben ohne Kamine gehören der Vergangenheit an. Feuersbrünste hielt man im Mittelalter für Straferichte Gottes, die mit fatalistischem Gleichmut oder in gläubiger Bussfertigkeit hingenommen wurden. Sturmkläuten bei Brandausbrüchen zur Versammlung der Leute in der Kirche zum Gebet für Abwendung des Unglücks statt zum Löschen wurde an einzelnen Orten bis ins 18. und sogar 19. Jahrhundert hinein praktiziert. Die Erfahrung hat aber bewiesen, dass das Feuer allein mit Beten oder mit abergläubischen Zeremonien nicht zu bewältigen ist.

Weitere Fortschritte im 15. Jahrhundert

So wurden nach und nach Gesetze erlassen, die wenigstens eine grundlegende Vorsorge trafen. Bereits im Jahre 1478 war zum Beispiel die Stadt Zürich in sieben Feuerwachten mit entsprechenden Mannschaften eingeteilt. Etwas früher tauchten in den Städten die ersten Feuerwächter auf Kirchtürmen und die Feuerpatrouille der Nachtwächter auf. Die ersten fahrbaren Feuerlösch-Pumpspritzen wurden 1518 in Augsburg gebaut. Bis dahin waren nur einfache Handspritzen in Gebrauch. Allerdings mussten diese Spritzen mit Wassereimern von Hand nachgefüllt werden, und die Brandobjekte konnten mangels Schlauch nur aus Distanz von aussen bespritzt werden. Dies änderte sich erst Ende des 17. Jahrhunderts, als ein Holländer den Feuerwehrschauch erfand. Mit dieser Erfindung des Saugschlauches zur Speisung der Pumpe und des Druckschlauches zur Brandbekämpfung war die moderne Feuerwehrtaktik geboren.

Mit dem 19. Jahrhundert brach das Zeitalter der Technik an. Auch in der Schweiz wurden vor allem durch die Berner Firma Schenk viele Schöpf-spritzen hergestellt, von denen einige bis um 1950 in Betrieb waren. Wasserreservoirs mit Hydrantenleitungen wurden gebaut, Feuerwehren aufgestellt, Versicherungen gegründet, schweizerische und kantonale Feuerwehrkurse durchgeführt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden an Stelle der durch Menschenhand betätigten Kolbenspritzen mit Dampf betriebene, zum Teil selbstfahrende Spritzen hergestellt. Aber schon während die Dampfspritze ihre technische Reife noch längst nicht erreicht hatte, begann man bereits, den Benzinmotor der Feuerwehr nutzbar zu machen. Um 1910 wurden die ersten Tanklöschfahrzeuge mit Kreiselpumpe gebaut. Im Jahre 1916 baute Magirus das erste Leiternfahrzeug mit maschineller Bedienung aller Leiterbewegungen durch den Fahrzeugmotor. Unaufhaltsam schritt die Entwicklung vorwärts. Die Entwicklung des Feuerlöschwesens in unserer Gemeinde ist im Neujahrsblatt 1971 ausführlich beschrieben. Der Zufall will es, dass im gleichen Jahr das Feuerwehripikett geschaffen wurde. Die rege Bautätigkeit im Wohnungs- und Industrieausektor und das damit verbundene sprunghafte Anwachsen der Einwohnerzahl erforderten auch den Ausbau der Feuerwehr. Das im Oktober 1971 eingeweihte Mehrzweckgebäude mit angegliedertem Feuerwehrgebäude war eine wichtige Voraussetzung für die Einführung des halbständigen Piketts.

Die Ausrüstung unserer Feuerwehr mit Fahrzeugen und Geräten

Die Ausrüstung ist in den vergangenen 10 Jahren sukzessive vervollkommnet worden und konnte am «Tag der offenen Türen» anlässlich des 10jährigen Bestehens des Piketts am 13. Juni 1981 besichtigt werden. Sie umfasst:

1. Pikettfahrzeug Mowag, Anschaffungsjahr 1971. Das Fahrzeug ist ausgerüstet mit einem Mannschaftsraum für sechs Mann inklusive Fahrer und einem kastenförmigen Aufbau zur Unterbringung der feuerwehrtechnischen Beladung, wobei jede verfügbare Ecke ausgenutzt und jedes Ding seinen genau bestimmten Platz hat. Es hat beträchtliche Mengen Schlauchmaterial, verschiedene Handfeuerlöcher, Motorsäge mit Trennscheibe, Notstromaggregat mit Scheinwerfer, Rettungsbrett, Rettungseilen und neben vielen anderen notwendigen Dingen vor allem auch sechs Gasschutzgeräte an Bord. Auf dem Dachaufbau mit fest montierten Scheinwerfern sind Pionierwerkzeug und Anstell-Leitern untergebracht. Vorn am Fahrzeug ist eine Seilwinde montiert, und angehängt ist eine der zwei Motorspritzen mit weiteren Schlauchhaspeln.
2. Mowag-Brückenwagen, Anschaffungsjahr 1975. Fest untergebracht auf diesem Fahrzeug ist eine Notstromgruppe mit Scheinwerfer und



Handfeuerlöscher. Das Fahrzeug dient als Zugfahrzeug für die mechanische Leiter und zum Transport zusätzlich benötigter Geräte.

3. Tanklöschfahrzeug Saurer, Anschaffungsjahr 1980. Dieses Fahrzeug wurde nicht neu, sondern als Occasion von der Feuerwehr der Stadt Zürich gekauft. Es hat bereits 14 Jahre Feuerwehreinsatz hinter sich und wurde vor der Übernahme durch unser Pikett von der Firma Vogt in Oberdiessbach unseren Anforderungen entsprechend modifiziert. Unter seinem ebenfalls kastenförmigen Aufbau sind als wichtigste Einheit eine Zentrifugalpumpe mit einer Leistung von 3600 Minutenlitern, ein dazugehöriger Löschwassertank von 2400 Litern und ein Schaumextrakttank von 400 Litern Inhalt eingebaut. Die Pumpe wird durch den 6-Zylinder-Dieselmotor des Fahrzeuges angetrieben. Der Schaumextrakt kann über zwei fest eingebaute Beimischer dem Löschwasser zur Erzeugung eines Schaumteppiches beigemischt werden. Als Abgänge sind ein «Schnellangriff» 40 mm mit einer Schlauchlänge von 40 m, 2 Schaumabgänge 55 mm und 4 Transportleitungsabgänge 75 mm vorhanden. Da an die Transportleitungen Drillinge mit 55-mm-Abgängen für die Druckleitungen angeschlossen werden, können total 15 Schlauchleitungen ab Tanklöschfahrzeug erstellt werden. Gespiesen wird der Wassertank ab Hydrant. Dazu sind im Fahrzeug neben diversen Utensilien Handfeuerlöscher, Schlauchmaterial, eine Leiter und ein Satz Bergungswerkzeuge vorhanden. Das Fahrzeug ist, wie auch das Pikettfahrzeug, mit einem Allradantrieb ausgerüstet.

4. Der Ölwehranhänger ist mit einem kompletten Ölbesteck ausgerüstet. Dieses umfasst Ölbinde, Material zum Abdichten von Lecks, Material zum Errichten von Ölsperren in Bächen und verschiedene Werkzeuge aus nicht funkenerzeugendem Metall wegen möglicher Explosionsgefahr.

5. Das Bergungswerkzeug ist die jüngste Errungenschaft. Es besteht aus einem 2-Takt-Benzinmotor zum Antrieb der hydraulischen Kolbenpumpe mit einem Nenndruck von 630 bar. Dieses Antriebsaggregat ist in ein Rohrrahmen-Traggestell eingebaut, auf dem ein Haspel mit 20 m Hydraulikschlauch montiert ist. Mittels Schnellstopf-Steckkupplung kann der Spreizer oder das Schneidegerät angeschlossen werden. Beide Geräte dienen bei Autounfällen zum Aufschneiden oder Aufsprengen von verklemmten Autotüren, von Dächern, zum Wegziehen von Lenksäulen usw. und ermöglichen eine schnelle Rettung eingeschlossener oder eingeklemmter Unfallopfer.

6. Funkanlage. Alle Fahrzeuge sind mit Sprechfunk ausgerüstet. Zusätzlich stehen verschiedene Handsprechfunkgeräte zur Gewährleistung der unbedingt notwendigen Verbindung vor allem bei Gasschutzeinsätzen zur Verfügung.



7. Mechanische Leiter. Diese wurde im Jahr 1971 angeschafft, ist mit einem Benzinmotor für alle Leiternbewegungen ausgerüstet und hat eine Auszugslänge von 22,5 Metern. Bedient wird sie durch das Leiternkorps.

Mannschaft und Alarmierung

Diese umfassende und kostspielige Ausrüstung ist aber ihr Geld nicht wert, wenn die Bedienungsmannschaft nicht damit umzugehen weiss. Hand in Hand mit den Anschaffungen musste deshalb auch die Ausbildung der Pikettmannschaft Schritt halten. Offiziere und Unteroffiziere als Ausbilder werden in Kursen der Kantonal- und Bezirksfeuerwehr ständig weitergebildet. Die Pikettmannschaft wird in durchschnittlich 20 Übungen pro Jahr mit der Handhabung des Materials vertraut gemacht, um damit für Ernstfälle möglichst gut gewappnet zu sein. Dabei wird der Gasschutzausbildung und dem Arbeiten in Gasschutzgeräten besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Denn nur mit diesen von der Aussenluft unabhängigen Pressluftatmern ist das Vorrücken in, bei Bränden zumeist völlig verqualmte, Gebäulichkeiten zur Rettung von Menschen oder Tieren und zur direkten Brandherdbekämpfung möglich. An der Demonstration vom 13. Juni versuchte die Feuerwehr in verschiedenen Einsätzen, kommentiert durch Kommandant Jakob Fischer, den Zuschauern zu zeigen, wie sie die ihr übertragenen Aufgaben rasch und wirkungsvoll auszuführen weiss.

Erste Voraussetzung dazu ist selbstverständlich eine schnelle Alarmierung. Sei es bei Brandfällen, Verkehrsunfällen mit in den Wagen eingeklemmten Verletzten oder bei anderen Notfällen. Schnelligkeit ist notwendig, denn oft sind Minuten lebensrettend. Alle Männer der Pikettmannschaft sind deshalb mittels Telefonalarm und neuerdings zusätzlich durch Funkempfänger direkt mit der Feuermeldestelle verbunden. Damit ist eine unverzügliche Alarmierung gewährleistet. Jedes Wochenende und an allen Feiertagen ist abwechselungsweise eine Alarmgruppe der Mannschaft, bestehend aus mindestens vier Mann, auf Pikett. Diesem Pikettdienst sind zusätzlich zwei Mann des Verkehrskorps sowie ein oder zwei Mann des Elektrikerkorps angegliedert.

Alarmeinsätze

In den vergangenen 10 Jahren leistete das Pikett 155 Alarmeinsätze. Ausgerückt wurde dabei zu Brandfällen, zur Hilfeleistung bei Überschwemmungen, Unwettern, Verkehrs- und Ölunfällen und zu verschiedenen Notfällen, die ein Eingreifen des Piketts erforderten. Einige der Alarmeinsätze wurden auch von automatischen Feuermeldern im Industrie-

quartier und im Einkaufszentrum ausgelöst. Die sogenannten Feuer-nasen sprechen sehr rasch auf Rauch oder Hitze an. Schon die Auspuff-gase eines Autos oder der Rauch einer kleinen Schweissanlage ge-nügen dazu. Leider ist es auch schon vorgekommen, dass ein Alarm durch mutwilliges Einschlagen der Schutzscheiben und Eindrücken der Handfeuermelder ausgelöst wurde.

Bei jedem Einsatz wird in jedem Fall nach der Devise «Retten (von Menschen, Tieren, Sachwerten), Halten (Ausweitung des Unglückes verhindern), Löschen» vorgegangen. Nach getaner Arbeit bleibt auch dem Pikett, seit dem Bestehen unter dem Kommando von Pikettchef Franz Petrig und etwa 30 Mann stark, Zeit, die Kameradschaft zu pflegen. Gerade in einer Mannschaft, in der in einem Ernstfall jeder hundert-prozentig auf seinen Kameraden angewiesen ist, gehört das dazu. Deshalb fand auch der «Tag der offenen Türen» seinen Abschluss bei einem gemütlichen Fest im Kreise der Feuerwehrkameraden.

Zu jeder Zeit ist aber der enorme Aufwand an Technik, Material und Zeit nur sinnvoll bei initiativer und positiver Aktivität der Feuerwehrleute, denn der Feuerwehrgedanke steht und fällt mit den Menschen, die ihn tragen und weitergeben.

10 Jahre Kerzenziehen

Walter Ott, Hegnau

Im August 1971 entschlossen sich Evi und Robert Dingetschweiler, in Volketswil ein öffentliches Kerzenziehen zu organisieren.

Sie lebten nun ein gutes Jahr in unserer Gemeinde und fanden, dass man für die schönen Anlässe nicht immer nach Zürich zu fahren brauche. Die Organisatoren des Kerzenziehens am Bürkliplatz in Zürich und der Leiter einer Freizeitanlage weihten sie in die vielfältigen Geheimnisse des Kerzenziehens ein. Das «Junge Forum» Volketswil nahm die Idee begeistert auf, und mit wenigen Mitarbeitern wurden die verschiedenen Probleme gelöst: Lokal suchen, Finanzierung sichern, Wachsbehälter herstellen, elektrische Installationen vorbereiten; an viele kleinere und grössere Einrichtungen musste gedacht werden. Manchmal verliess sie beinahe der Mut. Woher den elektrischen Strom für die Wärmeplatten nehmen? Wie verkleidet man die Wallbergtterrasse? Sind genug Freiwillige und Frondienstler für die Betreuung zu gewinnen? Wer übernimmt das finanzielle Risiko? Der Bienenwachs und die Dochte allein kosteten schon einige tausend Franken. Sie hatten als Neuzuzüger keine Ahnung, ob sie überhaupt auf Anklang stiessen.

Alle Hindernisse wurden dann doch glücklich überwunden, und das erste Volketswiler Kerzenziehen konnte feierlich begonnen werden. Auf einen Dezember-Samstag wurde die Bevölkerung auf elf Uhr auf die mit Plastikfolien eingekleidete Wallbergtterrasse eingeladen. Die ebenfalls junge Volksliedergruppe Volketswil war für die musikalische Umrahmung des Ereignisses engagiert worden, und natürlich gab es auch etwas zu trinken und zu knabbern. Stellen Sie sich die Spannung vor, mit der die «Forum»-Mitarbeiter kurz vor elf Uhr auf die Gäste warteten. Folgte überhaupt jemand den überall aufgehängten und natürlich auch in der damals ebenfalls jungen «Volketswiler Woche» veröffentlichten Aufrufen? Gab es überhaupt noch Leute, die an einem kühlen Samstagmorgen die gemütliche Wohnung verlassen würden, nur um selber etwas herzustellen, was man billiger und bequemer kaufen konnte? Ja, es gab sie damals wie auch heute: Die «Vernissage» wurde von vielleicht fünf- undzwanzig Gästen besucht, und nach einigen stimmungsvollen Liedern der Sängergruppe und der kurzen Begrüssung durch den «Forum»-Präsidenten baumelten schon die ersten Kerzchen zum Abkühlen an den Nägeln.

Die Tradition des Volketswiler Kerzenziehens begann an jenem Samstag. Viele «Erst-Mitarbeiter» treffen Sie auch heute noch hinter den Schneide- und Einpack-Tischen.

Dieses Jahr findet bereits das 10. Volketswiler Kerzenziehen statt. Nachdem die Wallbergtterrasse aus baulichen Gründen für die Durchführung des Kerzenziehens nicht mehr in Frage kam, fing die grosse Suche nach einem geeigneten neuen Raum an. Der Schwingkeller im Zentralschulhaus und ein Veloraum im Zentrum dienten in dieser Zeit als Unterkunft. Jetzt hoffen wir, dass die neuen Räume im Zentrum die letzte Bleibe für

das Kerzenziehen sein werden.

Die Technik des Kerzenziehens hat sich in den 10 Jahren praktisch nicht geändert, nur die Raffiniertheit der Verzierungen treibt jedes Jahr neue Blüten. Es gibt dabei unwahrscheinliche «Profis»!

Sie sind schon ein eigenartiges Völklein, die Kerzenzieher. Das ganze Jahr hört und sieht man sich nicht viel, doch pünktlich zum Kerzenziehen tauchen all die unermüdlichen Helfer wieder auf. Sei es zum Wägen, zum Schneiden oder zum Flickern einer «abverheiten» Kerze – alle treffen sich wieder und sind mit grossem Eifer dabei. Auch unter den Besuchern sieht man jedes Jahr altvertraute Gesichter, die mit riesiger Geduld ihren jährlichen Kerzenbedarf herstellen. Manch anregendes und fröhliches Gespräch konnte doch schon beim Kerzenziehen geführt werden!

Wir möchten es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit einmal in 10 Jahren allen Teilnehmern und Helfern im Vorder- und im Hintergrund für die Mitarbeit beim Kerzenziehen herzlich zu danken. Wir hoffen auf weitere 10 Jahre.

Der Gewerbeverein Volketswil

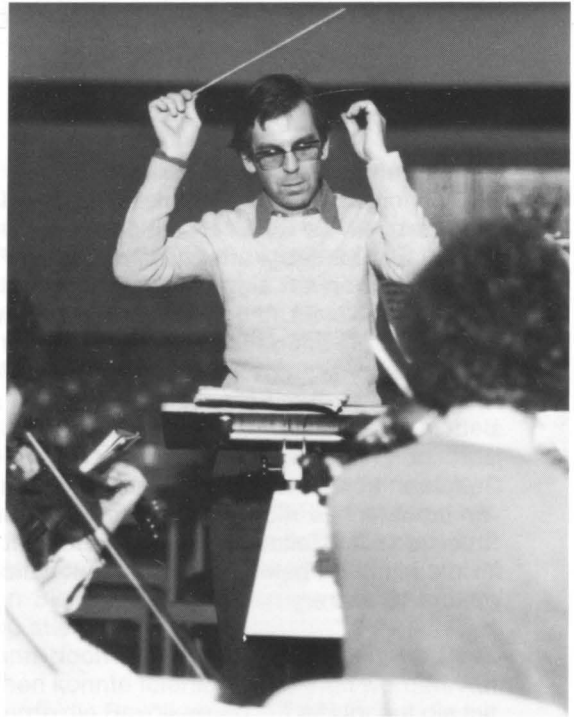
E. Fürst, Hegnau

Schon seit längerer Zeit stand der Gedanke eines Gewerbevereins in Volketswil unter den Gewerbetreibenden fest. Nur, zum Startschuss fehlte noch der entscheidende Mut. Im Herbst 1979 haben aber dann ein paar jüngere Gewerbetreibende diesen Gedanken aufgegriffen und einen Orientierungsabend im damals noch offenen Restaurant «Stamm- baum» organisiert. Der Erfolg war überwältigend, war doch der Saal bis auf den letzten Platz belegt. Es zeigte sich rasch, dass das Interesse und der Wille zum Zusammenschluss in einem Gewerbeverein sehr gross waren. Somit stand der Gründung des Gewerbevereins im Frühjahr 1980 nichts mehr im Wege.

Der Zweck des Vereins ist die Interessenwahrung der Gewerbetreibenden in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht. Er will den Volketswiler Einwohnern zeigen, dass das ansässige Gewerbe viel zu bieten hat und das Einkaufen im eigenen Dorf attraktiv und vorteilhaft ist. Der Verein zählt bereits 79 Mitglieder aus den verschiedensten Berufsgattungen, wie Autogarage, Bäcker, Metzger, Buchhaltungsbüro, und will durch seine Aktivitäten zu einem gesunden Gemeindeleben beitragen.

10 Jahre Jugendchor Volketswil (JCV)

Hans Meister, Ebmatingen



Oft fragen sich die Leute,
diese oder jene von heute,
wird ein Lehrer,
der so viel musiziert,
nicht immer leerer?
Wie wird er inspiriert?

Hans Meister probt mit dem Kammerorchester Meister.

Ganz einfach:

1. Die Musik an und für sich gibt Lebenskraft und Freude. Deswegen hiess die erste Radioaufnahme des JCV «Musiziere macht Fröid». Versuchen Sie es doch selbst einmal! Anfangs braucht es allerdings sehr viel Ausdauer.

2. Kinder mit ihrer spontanen Art «stelled aim immer uuf». Ja auch dann, wenn es etwa heisst: «Miir schtinkt's» – «Läck doch miir, dä S...». Gleich tönt es wieder so: «Au, lässig» – «Dä Song, dä haut».

Aus Überzeugung zur *Musikerziehung* gründete ich 1971 den Jugendchor Volketswil. Beim Singen lernen die Kinder:

- Gehör- und Stimmbildung
- Rhythmik
- eine Vielfalt von Liedern
- Gemeinschaft mit allen sozialen Schichten
- und in der heutigen Zeit etwas vom wichtigsten: Konzentration.

Übrigens hat Herr Werner Schneider (Leiter der Volksliedergruppe) für den JCV vorgespurt, indem er mit Schülern des Hellwies-Schulhauses schon 1970 in der Freizeit musizierte.

Am Anfang meldeten sich nur wenige Kinder. Später aber immer mehr; vor allem nach der ersten Radioaufnahme und nach der ersten Schallplatte, da wollten viele «dabei sein». So sangen eine Zeitlang über 50 Jugendchörler, und sie kamen alle mit ins Herbstsinglager. Diese

Singwochen waren immer für Leiter und Kinder ein besonders schönes Erlebnis. Wir fühlten uns wie eine grosse Familie. Manchmal rollten am Schluss gar Abschiedstränen. Wieviel Einsatz, vor allem Ausdauer von jedem Kind erbracht worden ist, wissen jene Singer, die drei Jahre oder länger mitmachten.

Wenn die 10 Jahre Freuden und Leiden des JCV in Gedanken an mir vorüberziehen, sehe ich immer wieder die vielen fröhlichen Kinderaugen, ihre grinsenden Mundwinkel, ihre lachenden (manchmal auch ernsten, traurigen) Gesichter. Es scheint mir, dass die Jugend fähig ist, den Humor immer wieder zu finden. «Und wenn du ihn verloren hast?» – «Dann such ihn, du wirst ihn wieder finden!» Vielleicht waren es diese Gedanken, die halfen, 10 Jahre durchzuhalten, denn viele Kinder kamen nur kurze Zeit (zu wenig Ausdauer, zu wenig Einsatzfreude für das Gemeinsame...?). Meistens traten am Ende eines Schuljahres ungefähr die Hälfte (oder gar mehr) der «Meistersinger» aus, und es kamen viele neue, was für die Bleibenden und den Dirigenten viel Geduld erforderte. Aber es hat sich gelohnt, denn immer wieder erlebten wir Höhepunkte wie: Gottesdienstgestaltungen, Altersnachmittage, Radioaufnahmen, Schallplatten, Tonbänder, Konzertreise nach Lübeck, Singlager, Konzerte, auch Aufführungen mit andern Chören oder gar mit dem Kammerorchester Meister (zum Beispiel in Zollikerberg) ... Und immer, wenn wir uns irgendwo wieder einmal begegnen, grüssen wir uns freudig und erinnern uns an so viele glückliche Stunden. 10 Jahre Jugendchor, welch ein farbenprächtiges Bilderbuch, welch grosse Kiste voller Melodien!

Und heute singt der JCV weiter, immer wieder sind es andere Kinder, aber immer ist es der gleiche Jugendchor Volketswil. Jetzt steht er unter der zuverlässigen Leitung von Herrn Peter Vögeli. Wer Freude am Singen und Ausdauer hat, auch zuverlässig ist, der melde sich doch in den Proben, jeweils dienstags, 17.30 Uhr, im Singsaal des Feldhof-Schulhauses. Dem Dirigenten und seinen Sängern wünsche ich viel Freude und Erfolg für die nächsten 10 Jahre.

Bericht einer Schülerin

Das Leben in unserem Jugendchor Volketswil ist sehr aufgestellt und abwechslungsreich! Wir fühlen uns wie in einer grossen Familie, und unser Vater heisst Hans Meister. Ausser dass er manchmal mitten in seinem Klavierspielen von seinem Klavierhocker fällt und uns zeigt, wie man über Stuhllehnen springt und sich danach am Boden fast das Genick bricht, lehrt er uns mit viel Humor, und manchmal mit schlechter Laune, die schönsten Lieder. «Oder au nöd!» Am meisten gefällt es uns,



Jugendchor Volketswil: Konzert in Lübeck.

öffentlich aufzutreten und unsere Freude am Singen den Zuschauern weiterzugeben. Gerne würden wir auch wieder einmal eine Radioaufnahme machen, die sehr viel Freude gibt und Anstrengung von uns verlangt! Das Aufregendste am ganzen Chor sind aber doch die lustigen Lager, die wir schon mit Herrn Meister, Herrn Korreng, Frau Bärchtold, Frau Looser und Kathrin Duttweiler verbringen durften! Wir erzählen nun von einem Tag im Jugendchorlager 1979 in Flums. Am Morgen um 7.30 Uhr früh weckte uns Herr Meister mit seinem Alphorn mit grausamen Tönen aus unserem friedlichen Schlaf. Müde und doch guter Laune setzten wir uns an den gut gedeckten Frühstückstisch und verzehrten gierig unsere Brötchen! Die gute Laune schwand bald, als unsere Chefs uns schonend mitteilten, dass wir eine Wanderung von etwa fünf Stunden bis in den Brotkamm «spazieren» werden! Als wir nur schon den Weg und den Berg sahen, klappten wir fast zusammen! In der Hälfte angelangt (wir waren inzwischen schon ganz schlapp), erblickten wir direkt vor uns einen Sessellift, der gerade bis ans Ziel unserer Wanderung führte! Man konnte von allen Seiten her Ausrufe wie diese hören: «Au läck he, ich mag nümä!» Antworten von den Leitern kassierten wir so: «Gits es no!» Aber auch diese Wanderung überlebten wir und am Abend war die Fröhlichkeit wieder zurückgekehrt, und ausser ein paar Blatern an den Füßen hatten wir den Stress längst vergessen! So war also unser Lager in Flums – und auch die anderen Lager – ein grosser Spass für uns alle. Am 14. März 1981 feierte der Jugendchor sein 10-Jahre-Jubiläum im Wallberg, wo alle herzlich eingeladen waren! Kinder vom 4. bis 9. Schuljahr, die Freude am Singen und Lust haben, bei uns mitzumachen, können jederzeit am Montag oder Dienstag um 16.30 Uhr im Singsaal des FeldhofSchulhauses die Proben besuchen.

Rund um den Feldhof und seine Grenztanne

Willy Fischer, Ittigen BE

Auf der 1977 erschienenen Strassenkarte unserer Gemeinde ist zwischen Feldhofstrasse und Feldhofschulhaus an der Zentralstrasse der Name «Feldhof» verzeichnet. Wir erinnern uns, dass an jener Stelle im Herbst 1979 die mächtige Rottanne am Rand der Spielwiese krankheits- halber (morsche Wurzeln am Stammansatz) gefällt werden musste. Dieser Baum stand einst im Garten des «Hauses zum Feldhof», und zwar neben dem Marchstein, der die Grenze zwischen den Zivilgemeinden Hegnau und Volketswil markierte. Mehr noch: Hier trafen sich in alter Zeit die Herrschaften Greifensee und Kyburg, die beim politischen Umbruch von 1798 eingingen. Weil die folgende Einteilung in Bezirke neue Grenzen brachte, verlor diese Grenze ihre frühere Bedeutung, besonders auch, als 1932 noch die Zivilgemeinden aufgehoben wurden. Den kürzlichen Verlust des alten Grenzwarzeichens nehmen wir zum Anlass, einiges aus der Vergangenheit dieser Örtlichkeit festzuhalten.

Die imposante Rottanne im Garten des «Feldhofs» markiert die einstige Grenze zwischen Hegnau und Volketswil beziehungsweise den Landvogteien Greifensee und Kyburg. Heute wächst an jener Stelle eine junge Ersatztanne neben einer Ruhebänk am südlichen Rand der Spielwiese.





Aufnahme von 1900 anlässlich des grossen Truppenzusammenzuges. Hinten die rebenbewachsene Huzlen, gekrönt von Pappeln und einer noch jungen Linde.



Bild von 1966. Das seit Mai 1956 unbewohnte Haus verlottert allmählich. Man beachte die Geschwindigkeitsbeschränkung. Im Hintergrund sind die ersten Bauarbeiten im Sunnebühl im Gang. Im Rahmen der Übung einer Luftschutzkompanie wird das Gebäude am 13. September 1967 gesprengt. Unmittelbar vorher hatte man in einer Ecke noch einen grossen, alten Tresor entdeckt, der dort aus Platzgründen abgestellt worden war. Er enthielt die alten Akten der ehemaligen Zivilgemeinde Volketswil.

Wo sich heute die moderne Wohnsiedlung Sunnebüel ausbreitet, dehnte sich bis 1967 ein weites Feld von Äckern und Wiesen der Hegnauer Bauern aus. Als sich im Alten Zürichkrieg die Eidgenossen und Zürich bekriegten und sich die Limmatstadt mit Österreich verbündete, plante die zürcherisch-österreichische Heeresleitung 1445 einen Streifzug: «Item, und sond die Lüt zuosammenkomen zwischen Hegnow und Volkenschwil in dem Veld um die fieri vor Tag», also vor Tagesanbruch. Dieser Sammelplatz verstand sich für das Fussvolk der Zürcher und die österreichische Kavallerie, ferner die Leute aus der benachbarten Grafenschaft Kyburg. Unterwegs, in Winterthur, Hettlingen, Andelfingen und Trüllikon, sollten sich weitere Mannschaften anschliessen und der «Raisigzug» so bis am Abend auf 2000 Mann anwachsen. Das Ziel des nächtlichen Anschlages ist jedoch nicht erwähnt. Es muss sich um Schaffhausen gehandelt haben. Die Stadt war 1415 reichsfrei geworden, und Herzog Friedrich III. wollte sie wiedergewinnen. Der Plan kam jedoch nicht zur Ausführung, und Zürich kehrte bald darauf in den Alten Bund zurück.

Um 1840 erstellte unser Kanton die schnurgerade Zürichstrasse, eben die heutige Zentralstrasse. Mit Front gegen Süden erbaute 1863 Zimmermann Heinrich Reutlinger aus Hegnau ein Wohnhaus in Riegelbauweise samt Scheune. Das Gebäude stand völlig allein, und unter dessen Namen «Feldhof» führte sein Besitzer daselbst während zwei Jahren eine Weinschenke. Nach wiederholtem Besitzwechsel wirkte hier nach der Jahrhundertwende über zwanzig Jahre lang der Tierarzt Johann Jakob Meier, später auch Bezirkstierarzt.

Im Frühjahr 1954 hatte die Gemeinde Volketswil wenig nordöstlich ihr neues Zentralschulhaus in Betrieb genommen; für das noch weitgehend bäuerliche Gemeinwesen eine einmalige Leistung. Die sich anbahnende bauliche Entwicklung veranlasste die Gemeinde Ende 1955 zum Kauf des Feldhofs vom letzten Eigentümer, Emil Hegetschweiler-Haller, um Fr.160 000.—. Die Liegenschaft umfasste Wohnhaus mit Scheune samt noch verbliebenen 149 Aren Hofraum, Garten und Baumgarten.

Dem nach dem letzten Weltkrieg stets zunehmenden Autoverkehr fielen allein im Jahre 1965 vier Menschen aus unserer Gemeinde zum Opfer. Wegen dieser Erfahrungen sah sich die Kirchenpflege gezwungen, die seit Jahrhunderten traditionellen Leichenzüge zum Friedhof abzuschaffen. Hegnau, als einziger der vier Aussenorte, hatte seit langem ein Glöckchen, jenes im trutzigen Turm des Chappeli. Wenn nun die Spitze des Trauerzuges, der vom Pferd gezogene und mit Blumen dekorierte Leichenwagen, die Banngrenze beim Feldhof erreichte, so setzte das helle Hegnauer Geläute aus und dafür jenes der nahenden Kirche Volketswil ein.

Sportschützen Hegnau

Adolf Favetto, Hegnau

Am 17. April 1982 wird die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Sportschützen-Verbandes erstmals in unserer Gemeinde abgehalten. Aus diesem Anlass möchten sich die Sportschützen der Bevölkerung und den Delegierten vorstellen.

Der Sportschützen-Verein Hegnau wurde am 11. Oktober 1947 gegründet. Der Verein bezweckt, seine Mitglieder im sportlichen Schiessen auszubilden und die Kameradschaft zu pflegen. In den letzten Jahren steht aber auch die Nachwuchsförderung und Schulung im Vordergrund. Die Sportschützen Hegnau sind dem Zürcher Oberländer, dem Zürcher Kantonalen und dem Eidgenössischen Sportschützen-Verband angeschlossen. Das sportliche Schiessen bei den Sportschützen befasst sich mit dem Luftgewehr auf die Distanz von 10 Meter sowie mit der Kleinkaliberwaffe auf 50 Meter. Sportliches Schiessen versteht sich unter Ausbildung und Wettkampf in den Stellungen «liegend, stehend und knieend».

Vereinsgeschichte

Nach der Vereinsgründung im Jahre 1947 bauten die damaligen Mitglieder in Fronarbeit in der Kiesgrube Lindenbüel in Hegnau einen Kleinkaliberschiesstand, damit sie dem Sinn und Zweck des Vereins nachleben konnten. Im Jahre 1962 wurde vom Kanton verfügt, dass dieses Gelände für bauliche Zwecke zur Verfügung stehen müsse. So hatten sie nach fünfzehnjähriger Beheimatung diese Kiesgrube zu verlassen und nach einer neuen Möglichkeit Umschau zu halten. Nach langem Suchen und mehrmaligen Verhandlungen wurde schliesslich am Dürrenbach ein neuer Standort für eine Schiessanlage gefunden. Dank der grossen Umsichtigkeit des damaligen Präsidenten Otto Volz wurde die ebenfalls im Frondienst erstellte Anlage gross genug gebaut. Der heutige Ehrenpräsident opferte zusammen mit weiteren bereitwilligen Schützenkameraden eine Unmenge an Freizeit und Geld, bis schliesslich die Anlage im Jahre 1963 in Betrieb genommen werden konnte. Die Sportschützen Hegnau blieben bis 31. Dezember 1971 Eigentümer dieser neuen Schiessanlage. Diese damals wohl schönste Anlage im Zürcher Oberland und eine der grössten im Kanton Zürich wurde von der Politischen Gemeinde Volketswil auf den 1. Januar 1972 käuflich erworben. Auf diese Weise wurde auch den Pistolenschützen eine Schiessgelegenheit geboten.

Der Verein ist dank der guten Trainingsmöglichkeiten sehr leistungsstark. Nebst allen Verbandsanlässen beteiligt er sich an fast allen Schiessanlässen mit der Sektion oder Gruppe. Ferner finden jedes Jahr Freundschaftsschiessen mit befreundeten Sektionen (Brüttsellen, Kloten, Männedorf, Meilen, Schalchen, Wallisellen und Wetzikon) statt. Freundschaftliche Beziehungen bestehen sogar mit der Königlichen

Schützengilde Kortrijk in Belgien. Mit diesen belgischen Schützenfreunden wird ebenfalls jedes Jahr ein friedlicher Wettstreit durchgeführt. Diese sportliche Auseinandersetzung findet abwechselungsweise in Hegnau und in Kortrijk statt. Selbstverständlich wird auch eine Jahreskonkurrenz durchgeführt. Zum bereits traditionellen Klausabend sind dann auch die Kinder der Vereinsmitglieder eingeladen.

Nachwuchsförderung

In den letzten Jahren ist es ein besonderes Anliegen, an Nachwuchsförderung und speziell der Volketswiler Jugend einiges zu bieten. Es werden diverse Kurse mit dem Luftgewehr sowie mit der Kleinkaliberwaffe organisiert. Eine überdurchschnittliche Begeisterung fand die Jugend am Luftgewehrschiessen. Diese Disziplin stellt jedoch vom Resultat her die höchste Anforderung, denn es wird stehend frei geschossen. Hier einige Zahlen der Nachwuchsausbildung:

	Luftgewehr	Kleinkaliberwaffe	Total
1979	31	60	91
1980	122	63	185
1981	116	67	183

Durch die Bewilligung der Schiessplatzkommission für den Einbau einer Freiluft-Luftgewehranlage mit 12 Scheiben konnte ab Herbst 1981 der Jugend eine weitere Attraktion geboten werden. Auf diese Weise steht die Luftgewehranlage, nebst den üblichen Kursen, auch für das persönliche Training gratis zur Verfügung. Der wohl grösste Wunsch der Sportschützen ist, dass die Gemeindebehörde die Bewilligung für eine wetterunabhängige Luftgewehranlage erteilt, damit der Ganzjahresbetrieb gesichert ist. Mit dieser Anlage bestünde die Möglichkeit, die Jugend das ganze Jahr über zu betreuen.

Der Sportschützen-Verein Hegnau zählt derzeit über 100 Mitglieder, wovon 44 die Lizenz besitzen. Er ist demnach einer der grössten Sportschützenvereine unseres Landes. Auch was die Leistungsstärke angeht, darf der Verein stolz sein, sind doch in seinen Reihen einige ganz «böse» Schützen sowie ehemalige Internationale, die ein reiches «Palmarée» vorweisen können. Erfreulich ist, dass einige Mitglieder in überregionalen Verbänden ihr Können und Wissen zur Verfügung stellen. Interessenten oder neue Mitglieder können sich bei jeder Übung, die in den Monaten Mai bis September am Dienstag und Freitag ab 17 Uhr stattfinden, im Schützenhaus melden. Telefonische Fragen und Anmeldungen nimmt ebenfalls Adolf Favetto, Rigiweg 2, 8604 Volketswil, über die Nummer 945 33 80 gerne entgegen. Den neuen Mitgliedern steht in den ersten Jahren eine Waffe gratis zur Verfügung.

Renovation des reformierten Kirchgemeindehauses, Zentralstrasse 1, Volketswil

K. Steiger, Präsident der Baukommission

Bereits Mitte der sechziger Jahre wurde davon gesprochen, dass eine Renovation des reformierten Kirchgemeindehauses an der Zentralstrasse 1 dringend nötig sei. Ein 1966 ausgearbeitetes Renovationsprojekt konnte jedoch nicht realisiert werden. Die Umstände brachten es mit sich, dass eine umfassende Renovation erst 1980 in Angriff genommen werden konnte, nachdem behördliche Forderungen und Sachzwänge nicht mehr zu übersehen waren.

Nach einer Umfrage in der Bevölkerung, die ebenfalls zeigte, dass eine Renovation erwünscht war, erarbeitete die Studien- und spätere Baukommission zusammen mit dem inzwischen als Fachmann beigezogenen Architekten, Herrn A. Vetter, Gutenswil, ein Gesamtkonzept. Dieses stand unter den Überlegungen «einfach», «zweckmässig» und «sauber». Der Kirchgemeindeversammlung vom 18. Dezember 1979 wurde hierauf der Antrag auf Gewährung eines Projektierungskredits gestellt, der auch bewilligt wurde. Aufgrund des dem Stimmbürger am 9. Mai 1980 vorgelegten Projektes wurde ein Renovationskredit von 554 000 Franken für die Erneuerung des Kirchgemeindehauses gewährt, zusammen mit einem Möblierungs- und Einrichtungskredit in der Höhe von 67 000 Franken. Ersterer wurde, um es gleich vorwegzunehmen, nur unwesentlich überschritten, der zweite brauchte nicht voll ausgeschöpft zu werden. Mit der Ausführung der Renovation wurde unmittelbar darauf im Sommer 1980 begonnen. Das Hauptgewicht wurde auf die Verschönerung des Saals, die Einrichtung einer möglichst zweckmässigen Küche auf kleinstem Raum und eines zusätzlichen Unterrichtszimmers gelegt. Ein weiteres wichtiges Anliegen war es auch, den Saal rollstuhlgängig zu machen, um auch Veranstaltungen für Invalide zu ermöglichen. Das heisst, es wurde ein zweiter Eingang in den Saal über eine Rampe vorgesehen, an deren Ende sich auch ein Rollstuhl-WC befindetet.

Im Verlaufe von fast 40 Sitzungen brütete die Baukommission in Zusammenarbeit mit Architekt, Bauführer und zum Teil weiteren Fachleuten über bauliche, gestalterische und ästhetische Fragen. In heissen Diskussionen einigte man sich zum Beispiel über die Farbgebung der Fassade, über Licht und Schattenspiel der neuen Beleuchtung im Saal und über farbliche Nuancen in demselben. Holztäfer, Parkett, Vorhänge, Tischplatten, Stühle und Geschirr mussten aufeinander abgestimmt werden, was nicht immer ganz einfach war. Resultat ist ein harmonisches Zusammenspiel von Beige-, Braun- und Grüntönen. Erwogen werden wollte auch die Frage: Fensterläden, ja oder nein? Einerseits war es deutliches Anliegen einer Kirchgemeindeversammlung, das Haus durch Ausstattung von Fensterläden wohnlicher wirken zu lassen, andererseits waren Fensterläden – eine recht teure Sache – im Kostenvoranschlag nicht enthalten, und die Baukommission hatte sich ja das Ziel gesetzt, den Renovationskredit unter keinen Umständen zu überschreiten. Dass schliesslich die strittige Frage zugunsten von Fensterläden entschieden

wurde, ist nur zu begrüßen, sind diese doch nach Meinung aller das Tüpfelchen auf dem i, was die Aussenansicht des Hauses anbelangt. Einen detaillierten Baubeschrieb zu geben, würde, glaube ich, den Rahmen dieses Berichtes sprengen und ist zudem überflüssig. Alle Volketswiler sind ja herzlich eingeladen, sich das Haus anzusehen. Sein Saal ist zur Benützung durch die Einwohner da, sei es für Vorträge, für Essen, zum Tanzen usw.

Die reformierte Kirchgemeinde kann mit dem alten Haus im neuen Kleid eine Begegnungsstätte zur Verfügung stellen, wo man sich sicher wohl und heimisch fühlen wird. Möge dies immer Sinn und Zweck des vormals alten Schulhauses und heutigen Kirchgemeindehauses bleiben.

Das reformierte Kirchgemeindehaus erstrahlt in neuem Glanz.

(Foto A. Vetter)



100 Jahre Baugeschäft Krämer

Hubert Krucker, Hegnau

Wer hat sich nicht schon über Strassenbaustellen geärgert und während der damit verbundenen Geduldsprobe die grüne Krämer-Tafel kurz ins Sichtfeld bekommen? Und wer hat sich nicht an diese Schrift erinnert beim Verlassen der Autobahn in Hegnau, beim Vorbeifahren am Werkhof von Krämer? Vielleicht hat er dann Abbitte getan oder sich ein paar Gedanken über die Notwendigkeit des Strassenbaus gemacht.

Strassenbau im Altertum

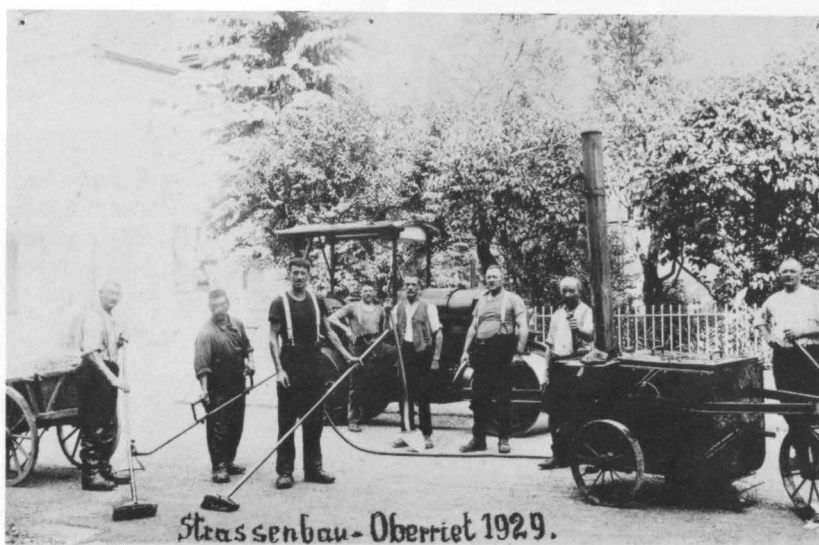
Die ältesten Strassen auf europäischem Boden wurden in der Toskana von den Etruskern erstellt. Von ihnen übernahmen die Römer die Grundlagen und wurden mit der Zeit wahre Meister im Strassenbau. Ihre bedeutendste und älteste nachgewiesene Strasse ist die Via Sacra, die auf das Jahr der Vereinigung Roms mit den Sabinerdörfern (575 vor Christus) zurückgeht. Bauten die Etrusker die Strassen vor allem nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten, so erkannten die Römer ihre strategische Bedeutung: ohne die Militärstrassen wären die Römer nie in der Lage gewesen, ihr Imperium aufzubauen und so lange zu halten. Und bekanntlich führen heute noch viele Strassen nach Rom, die Via Appia, die Via Tiburtina, die Via Aurelia, um nur die bekanntesten zu nennen. Zur Blütezeit Roms besaßen seine Strassen die gewaltige Ausdehnung von gegen 75 000 km und haben damit neben der Schifffahrt auf dem Mittelmeer seinen Reichtum begründet.

Die römischen Ingenieure legten die Strassenzüge ungeachtet von Steigung und Gefälle möglichst schnurgerade an. Sie errichteten einen soliden Unterbau von Stein, schütteten Schotter und Sand darauf und deckten das Ganze mit schweren Platten zu. Diese Strassen waren so gut angelegt, dass sie die römische Herrschaft überdauerten und bis weit ins Mittelalter hinein benützt werden konnten.

Bei den Römern kam erstmals auch der Gedanke auf, den Strassenbau als Arbeitsbeschaffungsmassnahme einzusetzen. Von Gaius Gracchus ist überliefert, dass er kurz nach seiner Wahl als Volkstribun, 123 vor Christus, ein entsprechendes Gesetz einbrachte. Julius Cäsar soll mit dem Strassenbau und der Entwässerung der pontinischen Sümpfe die Zahl der Gratiskornempfänger von 320 000 auf 150 000 gesenkt haben. Die Römer brachten den Strassenbau auch nach Helvetien. Zahlreiche römische Meilensteine sind erhalten geblieben, und gewisse Strassenstücke, beispielsweise am Julier, künden heute noch von den gewaltigen Leistungen der römischen Ingenieure.

Von mittelalterlichen Zuständen...

Mit dem Untergang des Römischen Reiches trat auch ein Jahrhundertwährender Stillstand im Strassenbau ein. Erst im 12. und 13. Jahrhundert entstand in den reich gewordenen europäischen Städten wieder ein



Teerküche (Aufnahme Krämer)

Interesse an besseren Verkehrsverbindungen. Allerdings waren damals Wasserläufe die üblichen Verkehrswege, und nur ungern benützte man eine Landstrasse. Die Strassen waren unsicher und im Regelfall nur bessere Karrenwege; daran änderten auch einzelne Bravourstücke wie der «Stiebende Steg» (1240 erbaut) in der Schöllenen wenig. Ja, die schlechten Wege galten in den unruhigen Zeiten des Mittelalters als Schutz, weil sie den Feinden die rasche Zufahrt verunmöglichten.

... zur Neuzeit

Eine grundlegende Änderung trat erst im 18. Jahrhundert ein. Der Aufschwung von Handel und Gewerbe forderte gebieterisch bessere Strassen. Das Ancien Régime hat sich auch dieser Aufgabe angenommen, so zum Beispiel Fürstabt Beda, der von 1774 bis 1778 den Strassenzug von Rorschach nach Wil neu erbauen liess. Nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft trat Napoleon als Strassenbauer auf, der allerdings eher seine strategischen Ziele als das Wohlergehen der schweizerischen Volkswirtschaft im Auge hatte. Immerhin, der Strassenbau war in Gang gekommen, und so entstanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die meisten schweizerischen Pass-Strassen. Die neukonstituierten Kantone förderten diese Entwicklung nach Kräften, wobei hier als Beispiel der in die Mediationszeit (1810) fallende Bau der Staffeleggstrasse durch die aargauische Regierung typisch ist. Zwei unparteiische Experten, nämlich R. Stephenson und H. Swinburne, bestätigen die gute Verfassung des schweizerischen Strassennetzes zu jener Zeit, indem sie in einem Gutachten über den Bau von Eisenbahnen ausführen: «Jeder Reisende, der die Schweiz besucht,

muss von dem Kontrast, den die schweizerischen Strassen beim Vergleich mit denen der Nachbarstaaten darbieten, wo die Hauptstrassen nun fast überall durch Eisenbahnen ersetzt sind, lebhaft ergriffen werden. Die Strassen der Schweiz haben einen Grad der Vollkommenheit erreicht, der, England ausgenommen, sonst nirgends gefunden wird.»

MacAdam und Krämer

Inzwischen hatte man auch in der Strassenbautechnik grosse Fortschritte gemacht. Der englische Ingenieur MacAdam erfand zu Anfang des 20. Jahrhunderts den nach ihm benannten Makadam-Strassenbelag, die geteerte Strasse. In der Schweiz gehörte Krämer zu den ersten, welche anfangs der zwanziger Jahre mit dem neuen Verfahren zu arbeiten begannen, mit einem Minimum an Maschinen und Inventar. Allerdings, August Krämer-Bersinger hatte, als er 1881 in St.Gallen seine Firma gründete, vor allem Bauarbeiten ausgeführt. Da er aber schon frühzeitig erkannt hatte, dass die öffentliche Hand ein sicherer Auftraggeber war, pflegte er guten Kontakt zu den Behörden. So war mit den Jahren aus einem kleinen Baugeschäft mit einer Handvoll Arbeiter ein Unternehmen geworden, das Dutzende von Mitarbeitern zählte und sich den liebevollen Übernahmen «Stadtlocher» geschaffen hatte, weil Krämer in ganz St.Gallen «Bsetzistrassen» baute und aufriss. Dabei wollte es die Ironie des Schicksals, dass die gleiche Firma, welche einst die Tramschienen verlegen half, diese Jahrzehnte später nach der Einstellung des Strassenbahnbetriebes auch wieder herausreissen musste.

Es spricht für den geschäftspolitisch richtigen Sinn der zweiten Generation in der Geschäftsleitung, dass man die Chancen des modernen Strassenbaus erkannte und diesen Bereich zielstrebig ausbaute. Der Schritt über die Grenzen von Stadt und Kanton St.Gallen wurde gewagt, und es entstanden Filialen in Chur und Zürich (1925) und 1928 eine solche in Weinfelden.

Siegeszug der Teerstrassen ab 1930

1930 war für Krämer ein Jahr der grossen Entwicklung, denn Krämer baute am Untersee als erste Firma in der Schweiz mit bestem Erfolg einen Teerasphaltbelag von 7 cm Dicke auf einer Strassenfläche von 26 000 m², und zwar ohne jede Verkehrseinschränkung. Dieser Belag, Terabet genannt, ist heute noch der meistverwendete. Damit war der Firma Krämer der Durchbruch gelungen, und das Ende der staubigen Landstrassen rückte in greifbare Nähe. Krämer asphaltierte überall, sogar am Julier und an der Axenstrasse. 1937, 1938 und 1939 erstellte die Unternehmung jährlich 160 000 bis 180 000 m² Beläge aller Art, was einer



Eine stattliche, heute weder denk- noch rekrutierbare Arbeitsgruppe von 20 schweizerischen Bauleuten.

Belagsarbeiten Hofwiesenstrasse in Zürich (Handeinbau)

(Aufnahme 1955)



Strasse von Volketswil nach Rapperswil entspricht. Vieles war damals noch Handarbeit; der Teer musste von Hand gekocht, auf einem Hand- oder Lastwagen, mit einer Plane zugedeckt, zur Arbeitsstelle gebracht und verteilt werden. Nur das Walzen geschah maschinell, mit einer fauchenden und zischenden Dampfwalze.

Im September 1939 wurden alle laufenden Arbeiten jäh durch die Mobilmachung unterbrochen, und nur mit Mühe und entsprechendem Organisationstalent konnten die Arbeiten noch vor Einbruch des Winters beendigt werden.

Der Krieg bringt Probleme und neue Maschinen

Bald nach Kriegsausbruch entstand eine Bindemittelverknappung, welche den geschlossenen Grenzen zuzuschreiben war. Es galt daher, mit den Vorräten haushälterisch umzugehen. Militärische Notwendigkeiten standen nun im Vordergrund. In dieser Notsituation baute Krämer die erste militärische Start- und Landepiste mit geringstem Bindemittelzusatz. Sie erfüllte die in sie gesetzten Erwartungen und löste damit den Startschuss für die allgemeine Anwendung dieses sogenannten Sparbelages aus.

In diese Zeit fällt auch die Initiative eines Zürcher Strassenbauingenieurs, der einen Strassenfertiger für Bitumenbeläge gebaut hatte. Die Firma Krämer war bereit, diese Maschinen auszuprobieren, und erhielt vom Kanton Zürich die Erlaubnis, am Albis ein Probestück von einigen hundert Metern auf eigenes Risiko auszuführen. Krämer baute damit den ersten Fertiger-Schwarzbelag in der Schweiz. Die Angelegenheit war allerdings noch sehr umständlich, kostspielig und mühsam, aber sie gelang und leitete eine gänzlich neue Entwicklung ein.

Reglementierung und fortschreitende Mechanisierung in der Nachkriegszeit

Die anfänglich noch verhältnismässig primitiven Maschinen wurden nach und nach verbessert und die Technik des Teerasphaltbelagbaus vervollkommenet. Man erkannte auch, dass die Technik der Entwässerung entscheidend war für dauerhafte Beläge und dass billige Arbeit auf die Dauer teurer kam. Mit Hilfe der EMPA entstanden auch die ersten allgemeingültigen Grundlagen, die sich schon bald in Normen niederschlugen. Das Stadium des Probierens war überwunden, oder wie es Eugen Krämer, ein Unternehmer von altem Schrot und Korn, in seiner Schrift «74 Jahre Gebrüder Krämer» formulierte: «Alles ist Verband, Gesetz, Norm, Vorschrift, Regel! Alles ist gleichgeschaltet. Wer redet da noch von der freien Schweiz!» Er sieht aber auch das Positive dieser Entwicklung und schreibt weiter: «Die Nachkriegszeit hat glücklicherweise nicht die Misere des Ersten Weltkrieges, sondern im Gegenteil



Teerwalzen einst und heute, 1955 und 1980



eine nie erwartete Hochkonjunktur im Bauwesen gebracht. Die Folge davon ist eine entsprechende Vermehrung und Vergrößerung der Bau-firmen, die sich prozentual, wie überall, noch viel stärker auswirkt, weil die Mechanisierung die Leistungsfähigkeit der meisten Firmen um ein Vielfaches gesteigert hat.»

Diese Leistungssteigerung war aber auch notwendig, denn der moto-risierte Strassenverkehr nahm gewaltig zu und der kriegsbedingte Nach-holbedarf musste aufgearbeitet werden. Immer stärker erschallte der Ruf nach Autobahnen, und die Bundesversammlung legte daher am 21. Juni 1960 ein die ganze Schweiz umfassendes Autobahnnetz fest. Die fünfziger Jahre waren Rekordjahre, es wurden Hunderte von Millionen Franken neu investiert. Der Höchststand war 1955 erreicht. Bald aber begannen sich die Schattenseiten der Hochkonjunktur bemerkbar zu machen. Das Personalproblem wurde immer grösser, der Anteil der Fremdarbeiter nahm rasant zu, und das Nachwuchsproblem stellte sich mit Schärfe. Am 1. Januar 1966 konnte dann das BIGA-Reglement über die Ausbildung von Strassenbauer-Lehrlingen in Kraft gesetzt werden – Strassenbauer war ein Lehrberuf geworden; wenigstens ein Problem war aus der Welt geschafft.

Die Rezessionsjahre

1974 setzte die Rezession ein, die das Baugewerbe mit voller Wucht traf. Die Bauwirtschaft machte in der ersten Hälfte der siebziger Jahre eine ihrer schwersten Krisen durch. Auch Krämer wurde davon betroffen. Betrug die Belegschaft in Zürich vor 30 Jahren noch maximal 30 Mitarbeiter, so kletterte die Gesamtzahl in den Hochkonjunkturjahren auf 120 bis 130 Personen an, um dann während der Rezession auf 80 bis 85 abzusinken. Der drastische Personalabbau betraf damals ausnahmslos unqualifizierte, meistens ledige Arbeiter aus Italien und Jugoslawien. Die ostschweizerische Nüchternheit hatte eine allzu starke Expansion ver-hindert, so dass die Unternehmung ohne wesentlichen Substanzverlust durch die Krise kam. Die Filiale in Chur wurde bereits 1952 wieder aufge-hoben, und die Weinfelder Filiale hatte sich inzwischen verselbständigt. Die Betriebe in St.Gallen und Zürich waren aber in den entsprechenden Regionen so fest verankert, dass sie die schwierigen Jahre verhältnis-mässig gut überstanden.



Der Werkhof in Hegnau

Krämer in Volketswil

Der Werkhof in Hegnau wurde 1961/62 erstellt und 1967/68 erweitert. Er umfasst ein Areal von etwa 13 000 m² und liegt an optimaler Lage direkt am Autobahnzubringer. Die ständige Belegschaft umfasst inklusive Chauffeure 10 Mann. Die Gesamtbelegschaft des Zürcher Betriebes beträgt etwas über 100 Personen und bewältigt einen Umsatz von 8 bis 10 Millionen Franken jährlich. Die Mitarbeiterschaft setzt sich zur Hälfte aus Ausländern zusammen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass von der ausländischen Arbeiterschaft gut die Hälfte aus Portugal stammt.

In der hundertjährigen Geschichte von Krämer hat es nicht nur Erfolge gegeben, man musste auch Rückschläge in Kauf nehmen. Krämer hat die Stürme gut überstanden, weil man kalkulierte Risiken wohl einging, jedoch nie nach den Sternen gegriffen hat. Der einstige Pionier ist heute eine Firma unter vielen geworden, aber eine Firma mit Tradition. Hochgehalten wurde das Vermächtnis des Gründers, von dem es hiess, er sei ein guter Patron und Meister gewesen. Die Tatsache, dass fast 40 Prozent der Mitarbeiter schon zwischen 10 und 25 Jahren bei Krämer arbeiten, belegt die Glaubwürdigkeit der Worte des Verwaltungsratspräsidenten Dr. Grünenfelder an der Jubiläumsfeier im Wallberg: «Ein Unternehmen kann auf die Dauer nur dann erfolgreich geführt werden, wenn Geschäftsleitung, Kader und Arbeiterschaft ein gutes Arbeitsteam bilden und im gegenseitigen Vertrauen, jeder an seinem Platz, für die Firma das Beste leisten. Ein Arbeitgeber muss auch nach Möglichkeit dafür sorgen, dass die Arbeiter und Angestellten mit ihm zufrieden sind. Dann kann sich nämlich der Arbeitgeber auf seine Mitarbeiter verlassen. Im übrigen gehören zu einem guten Arbeitsklima nicht nur gegenseitige Leistungen, sondern vor allem gegenseitige Wertschätzung vom Geschäftsführer bis zum Lehrling.»

Bemalen der Unterführung Hegnau

Willi Hintermeister, Zimikon

Ich wage zu behaupten, dass kaum ein Volketswiler den einst kahlen, grauen Wänden in der Fussgänger-Unterführung nachtrauert. Warum auch – aus den früher öden Röhren sind im vergangenen Jahr farbige, frohe Wandelgänge geworden.

Nachdem sich an der Chappeli-Kreuzung in den letzten Jahren wieder manches zum Guten verändert hat, wollte auch der Verkehrs- und Verschönerungsverein einen Beitrag zur Verschönerung der Gegend leisten. Solche Möglichkeiten zu finden, ist jedoch gar nicht so leicht. Einerseits ist unser Engagement rein von der Einnahmen-/Ausgaben-seite her beschränkt, andererseits sind wir meistens auf öffentliche Anlagen angewiesen. So fanden wir oberirdisch keinen geeigneten Ansatzpunkt, dafür aber unterirdisch einen um so lohnenderen. Die Generalversammlung des VV stimmte unserer Idee zu, und damit war der Startschuss für die Bemalung der Betonwände in der Unterführung gegeben. Diese Verschönerung sollte jedoch nicht von sogenannten Profis gestaltet werden – nein, unsere Idee zielte vielmehr Richtung Schulklassen oder andere Jugendgruppen.

Künstler gesucht

Nach vielen Anfragen und langem Suchen hatten wir endlich Glück. In einer ersten Einsatzphase eroberte die Schulklasse 3e vom Feldhof-Schulhaus unter der Leitung ihrer Lehrer, Herr Bosshard und Hilfskraft, die öden Röhren und brachten mit ihren Sujets und bunten Farben Licht und Leben in die kahlen Gänge. Nach einem längeren Unterbruch startete dann in einem zweiten Einsatz Fräulein Jaggi mit ihrer Schulklasse 4a vom Feldhof-Schulhaus in Zusammenarbeit mit der aus Zweit- bis Sechstklässlern zusammengesetzten Malgruppe unter der Leitung der Frauen Imoberdorf, Visscher, Hubler und Winkler, um die restlichen vier Wände vom einst tristen, öden Dasein ins leuchtende lebende Heute zu verwandeln. Seit einigen Monaten sind nun die Arbeiten beendet, und was da in kurzer Zeit geschaffen wurde, darf sich sicher sehen lassen.

Die Themen

Die von den Malgruppen vorgeschlagenen Sujets waren ausgezeichnet und beinhalteten eine Vielzahl von Möglichkeiten, um die doch grossen, rund 15 x 2 m messenden Betonwände zu dekorieren.

- Auf der «Aquariumwand» kreuzen Haie, tummeln sich Schwertfisch und andere Flossentiere; Wasserschildkröte, Seestern, Seepferd und Quallen schweben im köstlichen Nass.
- Die «Bauernhofwand» präsentiert einen äusserst schmucken Hof. Die hinter schneebedeckten Bergen versinkende Abendsonne schickt ihre letzten Strahlen auf die schilfbewachsenen Teiche, auf denen sich die Enten tummeln.



Da ist der Chilbiplatz, wo neben dem Kasperli-theater die Autos auf der Scooterbahn herumflitzen, da sind die Karussells und die farbigen Ballone, die Geisterbahn, die Schifflischaukel wie auch das Riesenrad, das sich in den blauen Himmel empordreht.



Da ist der Dschungel, wo das Krokodil nach Luft schnappt, derweil die Affen in den Bäumen hängen und Papageien ihre Sprüche zwitschern. Die Giraffen stolzieren majestätisch umher, während die Flamingos unbeschwert im Morast nach Nahrung bohren.



Da ist die Riesenraupe, chic gekleidet mit Kravatte und Schnauz, leicht sehbehindert, jedoch mit zackiger Brille, damit sie wohl die rund 60 Füße besser überblickt, falls da oder dort ein Socken, ein Roll- oder Schlittschuh fehlt.



Auch Pulli und Hosen waren voll – was macht's? – die Arbeit war doch toll!

- Die «Blaue Fantasie» oder der «Abendhimmel» zeigt verschiedene Sternbilder, wie Skorpion, Waage, Steinbock, Jungfrau und andere – alles aus leckeren Süssigkeiten und Früchten farbig gestaltet. Selbst Sterne fehlen natürlich nicht.
- Die «Zirkuswand» zeigt natürlich das farbige Zelt. Da turnen die Affen in ihren Käfigen. Hasen hüpfen umher. Ein riesiger Löwe döst friedlich vor sich hin, derweil ein zweiter im Käfig mit dem Traktor herbeigefahren wird. Der Elefantenbulle grüsst gekonnt die Vorbeigehenden.

Arbeit oder Vergnügen?

Die am Werk Beteiligten haben sich grosse Mühe gegeben, das ist unbestritten. Der Einsatz war grossartig. Doch merkte man, dass der Einsatz nicht nur Arbeit war, sondern auch Spass bereitete. Brachten doch die Mal-Tage sicher auch Abwechslung in die sonst üblichen Schulstunden. Dass auch die negativen Auswirkungen, so wenigstens bei den Kindern, nicht so todernst genommen wurden, zeigt die Antwort eines Knaben auf die Frage: «Was sagt denn deine Mutter zu deinen Hosen, voller Farbe?» Da meinte er: «Das isch doch glich, ich ha ja no vill Hose dihei.»



Im ersten Einsatz:
Schulklasse 3e, Feldhofsulhaus.



Im zweiten Einsatz: Gruppe aus Schulklasse 4a,
Feldhofsulhaus, mit Malgruppe Volketswil.

Ein Lob verdient

Die Mitwirkung der grossen und kleinen Schöpfer betrachtet der VW nicht als reine Selbstverständlichkeit – nein, als Belohnung durften sich die Jugendgruppen wunschgemäss auf ihre Art und Weise vergnügen, sei es beim lehrreichen Besuch der Höllgrotte in Baar oder bei einer Rutschpartie auf einer Riesenrutschbahn. Wir möchten allen Beteiligten ein herzliches «Dankeschön» sagen, den beiden Schulklassen mit ihren Lehrkräften und der Malgruppe mit ihren Leiterinnen.

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil hofft, die lustigen Dekorationen mögen manche Passanten über viele Jahre hinaus, jedes Mal wieder aufs neue, erfreuen.

Gemeindeversammlungsbeschlüsse

H. Baumann, Gemeindegeschreiber

1981 fanden vier Gemeindeversammlungen statt, an denen insgesamt 24 Geschäfte behandelt wurden.

27. März 1981

1. Genehmigung der Bauabrechnung für die Unterquerung der Autobahn mit dem Hauptsammelkanal N.
2. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung des Hauptsammelkanals N (Ablaufkanal in der Schwerzenbachstrasse M2 bis N 1e).
3. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der Kanalisation Zimikon.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 412 000.— für die Erstellung der Kanalisation N 64 bis N 66, Pfäffikerstrasse, Gutenswil.
5. a) Genehmigung des Kaufvertrages mit den Gebrüdern Armin und Hugo Schmid über den Erwerb von 13,18 Aren Bauland, Im Winkel, zum Preise von Fr. 100.— pro m², total Fr. 131 800.—.
b) Genehmigung des Kaufvertrages mit Armin Schmid, Landwirt, Volketswil, über den Verkauf von etwa 131,80 Aren Landwirtschaftsland, In den Vorreben, zum Preise von Fr. 10.— pro m², total etwa Fr. 131 800.—.
6. Bewilligung eines Kredites von Fr. 276 300.— als Kostenanteil an die beim neuen Bahnhof Schwerzenbach vorgesehenen Komfortbauten Busbahnhof und Park-and-Ride-Anlage.
7. Bewilligung eines Kredites von Fr. 383 000.— für den Ausbau der Poststrasse in Volketswil.
8. Bewilligung eines Kredites von Fr. 1 380 000.— für den Hauptsammelkanal N, Teilstück N 13a bis N 21, Kirchweg bis Brugglenstrasse, sowie die teilweise Sanierung der Dorfbacheindolung in der Zentralstrasse.
9. Bewilligung eines Kredites von Fr. 764 000.— für die Sanierung der Kanalisation in der Brugglen- und Tonackerstrasse und die Instandstellung der Strassen.

22. Mai 1981

1. Genehmigung der Guts- und Fondsrechnungen der Gemeinde Volketswil für das Jahr 1980
 - a) des Politischen Gemeindegutes inklusive Wasserversorgung
 - b) des Armengutes.
2. Genehmigung der Bauabrechnung über die Netzerneuerung Zimikon und die Erstellung eines weiteren Teilstückes der Hauptreservoirableitung Homberg-Gferch.
3. Erlass der Bestimmungen für die Kernzonen Hegnau-Oberdorf mit Zonenplan und Detailplan.

4. Zustimmung zum privaten Gestaltungsplan für das Gebiet Haufland in Gutenswil.
5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 67 000.— für den Einbau eines Windschutzes bei der Vorhalle im Friedhof Neuwies.

3. Juli 1981

1. Bewilligung folgender Kredite
 - a) Fr. 692 000.— für das Regenrückhaltebecken Huzlenstrasse,
 - b) Fr. 518 000.— für das Regenrückhaltebecken Eich- und Eichholzstrasse,
 - c) Fr. 293 000.— für den Entlastungskanal Kindhauser- bis Ifangstrasse.
2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 50 000.— für die Projektierung der Renovation des Chappeli in Hegnau und eines Anbaus.
3. Initiative Mettler/Morach betreffend Ausbau der Brugglenstrasse und Gegenvorschlag des Gemeinderates.
4. Beratung der Gemeindeordnung.

11. Dezember 1981 (Traktanden)*

1. Genehmigung des Voranschlages der Gemeinde Volketswil für das Jahr 1982
 - a) für das Politische Gemeindegut inklusive Wasserversorgung,
 - b) für das Armengut
und Festsetzung des Steuerfusses.
2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 2 976 000.— für die Erstellung des Hauptsammelkanals E, Teilstück Chimlibach bis E 34 b.
3. Bewilligung eines Kredites von Fr. 318 736.— für die energie- und heizungstechnische Sanierung gemeindeeigener Liegenschaften.
4. Erhöhung der Defizitgarantie von Fr. 75 000.— auf Fr. 115 000.— pro Jahr für den Busbetrieb Volketswil (BBV) im Zusammenhang mit der neuen Buslinie Schwerzenbach-Volketswil-Kindhausen-Effretikon.
5. Unterstützung des Vereins «Jugend und Freizeit Volketswil» durch Abordnung des zur Betreuung des Jugend- und Freizeithauses notwendigen Leiterpersonals.
6. Bewilligung eines Kredites von Fr. 214 000.— für die Erstellung eines Trottoirs entlang der Brugglenstrasse, Teilstück Zentralstrasse bis Weiherweg.

* Vorbehältlich der Genehmigung, da die Drucklegung vor der Gemeindeversammlung erfolgte.

Unsere ältesten Einwohner

(Stichtag 30. November 1981)

- 1888 Anna Sonderegger, 6. September, Volketswil, Chilegass 14
- 1889 Martha Wegmann-Reisel, 8. Mai, Hegnau, Buelstrasse 12
- 1891 Johannes Giger, 15. April, Volketswil, Tonackerstrasse 1
- 1893 Walter Fink, 5. Mai, Hegnau, mit Aufenthalt in Wald ZH
Alfred Winkler, 17. Januar, Hegnau, mit Aufenthalt in Oetwil
am See
- 1894 Elise Bertschinger-Heusser, 26. März, Volketswil, mit Aufenthalt
in Uster
Anna Binder-Steiner, 18. Mai, Hegnau, Rigiweg 10
Emma Ramseier-Born, 4. April, Zimikon, Rütewisstrasse 14
Bertha Trindler-Zehnder, 30. November, Hegnau, Usterstrasse 29
Otto Wolfensperger, 3. August, Hegnau, Schützenstrasse 8
- 1895 Ernst Bachofner, 20. September, Gutenswil, Pfäffikerstrasse 106
Elise Gubler-Moos, 17. September, Gutenswil,
Alte Schulhausstrasse 2
Otto Kägi, 2. September, Gutenswil, Im Amt 1
Emilie Lutz-Mora, 20. Juni, Hegnau, Rigiweg 9
- 1896 Anna Fischer, 13. Oktober, Volketswil, Chilegass 16
Hans Adolf Hettlinger, 24. April, Hegnau,
Sunnebuelstrasse 21
Frieda Maag-Stieringer, Gutenswil,
Alte Schulhausstrasse 8
Emilie Preisig-Graf, 11. August, Hegnau, Säntisweg 3
- 1897 Heinrich Bereuter, 28. Juli, Hegnau, Erlenweg 6
Anna Bodmer, 1. März, Gutenswil,
Winterthurerstrasse 17
Jakob Demuth, 11. August, Hegnau, Bachstrasse 7
Karl Gysling, 4. Januar, Hegnau, Erlenweg 3
Emma Schnellmann-Schellenberg, 1. Dezember, Hegnau,
Erdbeerirain
- 1898 Johannes Langenegger, 3. Dezember, Hegnau, Riethof 12
Eduard Maag, 23. September, Gutenswil,
Alte Schulhausstrasse 8
Emilie Pfister-Halfar, 9. November, Hegnau, Im Zentrum 9
Anna Reisel-Temperli, 21. Januar, Volketswil, Brugglenstrasse 2
Genoveffa Scola-Bortoluzzi, 26. Dezember, Hegnau, Erlenweg 5
Anna Spillmann-Strickler, 9. Oktober, Hegnau,
Zentralstrasse 60

- Marie Schreiber-Horn, 6. März, Hegnau, Gupfenstrasse 2
 Alois Steiner, 23. Dezember, Gutenswil, Winterthurerstrasse 1
 Anna Würgler-Graf, 5. April, Volketswil, Brugglenstrasse 2
 Frieda Zimmermann-Meyer, 20. Juni, Zimikon, In der Höh 3
 1899 Johannes Zollinger, 9. Oktober, Hegnau, Ifangstrasse 5
 Heinrich Brügger, 21. März, Hegnau, Chappelstrasse 2
 Anna Maria Furrer-Frank, 30. April, Hegnau, Im Zentrum 4
 Ernst Hagger, 22. August, Hegnau, Riethof 10
 Frieda Herrli-Wildi, 19. April, Kindhausen,
 Geerenstrasse 10
 Hulda Kägi-Hotz, 8. November, Gutenswil, Dorfstrasse 1
 Paulina Schimpf-Sennhauser, 17. Februar, Hegnau,
 Im Zentrum 5
 Emil Schlotterbeck, 28. April, Gutenswil, Pfäffikerstrasse 104
 Albert Schneider, 30. September, Gutenswil, Dorfstrasse 4
 Gertrud Wüest-Miller, 3. April, Hegnau, Büelstrasse 41
 1900 Paul Bärtschi, 27. März, Hegnau, Riethof 10
 Anna Friedrich, 7. Januar, Hegnau, Säntisweg 1
 Anna Graf-Müller, 9. Februar, Volketswil, Neuwiesenstrasse 1
 Edith Ingber, 19. September, Hegnau, Kindhauserstrasse 35
 Robert Lutz, 14. Juli, Hegnau, Rigiweg 9
 Heinrich Meister, 1. Oktober, Kindhausen, Geerenstrasse 3
 Hanna Rüetschi-Schlumpf, 23. Juni, Hegnau, Alte Gasse 10
 Heinrich Schärer, 8. Februar, Zimikon, Rütiswisstrasse 27
 Johannes Schneider, 7. Juni, Volketswil, Pfäffikerstrasse 1
 Anna Thaler, 29. Mai, Gutenswil, Winterthurerstrasse 2
 Albert Winkler, 29. Oktober, Hegnau, Usterstrasse 17
 1901 Emma Angst-Heller, 7. April, Volketswil, Huzlenstrasse 19
 Rosa Künzli, 3. Oktober, Volketswil, mit Aufenthalt in Oetwil
 am See
 Hedwig Leutwiler-Steiner, 6. November, Hegnau,
 Bachstrasse 12
 Martha Stieger-Szychla, 29. Dezember, Hegnau, mit Aufenthalt
 in Uster
 Verena Temperli-Fedier, 11. Mai, Gutenswil, Sagirain 3
 Andreas Winterberger, 19. Oktober, Volketswil,
 Schmiedgasse 23

Artikel- und Autorenverzeichnis 1972 bis 1982

	Autor	Heft	Seite
Ereignisse, Feste			
Ein Festtag in Gutenswil	W. Gräff	1972	69
Dorffest 1973	B. Walliser	1974	20
Man soll die Feste feiern ...	H. Gull	1976	43
Essen, Trinken, Einkaufen			
Der Einfluss des Einkaufszentrums ...	F. Schäfer	1974	17
Zur Geschichte des Gasthofes «Sternen»	W. Fischer	1977	5
Die Genossenschaft Gutenswil	E. Lee	1979	19
Feuerwehr			
Das neue Feuerwehrgebäude	E. Schmid	1972	41
Zum 10jährigen Bestehen des Feuerwehrpiketts Volketswil	H. Gull	1982	28
Firmen			
Die JOWA AG, Volketswil	H. Krucker	1977	30
Messebau – ein nicht alltägliches Volketswiler Gewerbe	H. Krucker	1980	57
100 Jahre Baugeschäft Krämer	H. Krucker	1982	48
Gemeinde/Öffentliche Einrichtungen			
Aufbau und Funktion der Gemeindeverwaltung	Diverse	1972	4
Der Gemeindeammann im Kanton Zürich	H. Volkart	1972	40
Der Friedhof Neuwies	A. Schnellmann	1972	44
Ein Publikationsorgan für die Gemeinde	H. Brütsch	1972	73
Der Einfluss des Einkaufszentrums ...	F. Schäfer	1974	17
Vom Dorf zur Stadt	Dr. W. Büchi	1976	6
Behördenverzeichnis		1976	49
Die Planungskommission	H. Krucker	1977	44
Volketswil in der Statistik		1980	60
Unsere Kulturkommission	M. Aschwanden	1981	70
Geschichtliches			
Ein römischer Silberdenar in Hegnau	J.Th. Elmer	1972	53
Funde aus der Bronzezeit	J.Th. Elmer	1974	16
Von der verschwundenen Siedlung Isikon	W. Fischer	1974	29
Ritter Burkhard's Behausung	J.Th. Elmer	1974	38
Der Doppelmord von 1859 zu Volketswil	W. Fischer	1977	23
Die Schweizerkolonie Zürchtal auf der Krim und ihr erster Pfarrer H. Dietrich	W. Fischer	1978	20
Landbau in alter Zeit	W. Fischer	1979	4
Die Gyger-Karte	O. Kägi	1979	29
Zur Geschichte von Zimikon	W. Fischer	1980	15
125 Jahre Eisenbahn Uster-Wallisellen	H. Krucker	1981	4
Zur Geschichte von Kindhausen	W. Fischer	1981	33
Volketswil vor 50 Jahren: Wie es zur Aufhebung der fünf Zivilgemeinden kam	W. Fischer	1982	4
Rund um den Feldhof und seine Grenztanne	W. Fischer	1982	41

	Autor	Heft	Seite
Gutenswil			
Ein Festtag in Gutenswil	W. Gräff	1972	69
Zur Geschichte des Gasthofes «Sternen»	W. Fischer	1977	5
Wald- und Flurwege in Gutenswil	O. Kägi	1978	13
Die Genossenschaft Gutenswil	E. Lee	1979	19
Zur jüngeren Geschichte von Gutenswil	O. Kägi	1979	30
Gutenswil hat eine neue Post	A. Vetter	1979	56
Hegnau			
Ein römischer Silberdenar in Hegnau	J.Th. Elmer	1972	53
Ein Hegnauer als Postillon		1973	45
Architektur- und Familiengeschichtliches zu einem Hegnauer Bauernhaus	D. Meili	1979	42
Handwerk und Gewerbe			
Seidenweberei und Seidenraupenzucht	J.Th. Elmer	1974	21
Erzählung einer Seidenweberin	J.Th. Elmer	1974	26
Messebau ...	H. Krucker	1980	57
Der Gewerbeverein Volketswil	E. Fürst	1982	37
100 Jahre Baugeschäft Krämer	H. Krucker	1982	48
Kindhausen			
Zur Geschichte von Kindhausen	W. Fischer	1981	33
Naturschutzgebiete Blutzwies und Fröschen	E. Stierli	1981	60
Erinnerungen eines Kindhausers	H. Gull	1981	65
Kirche			
Kirche Volketswil in der Reformation	J.Th. Elmer	1972	55
Unsere Gemeindepfarrer		1972	59
Das katholische Pfarr-Rektorat	A. J. Herzog	1972	64
50 Jahre reformierter Kirchenchor	E. Zingg	1973	10
Kirchturm-Renovation	H. Bauer	1974	41
Der Beratungs- und Sozialdienst der reformierten Kirchgemeinde	R. Brunner	1974	43
Vom alten Schul- und Sigristenhaus	W. Fischer	1976	21
Die Renovation des alten Schul- und Sigristenhauses	J. Kunz	1976	40
Pfarrer Andreas Kachel	J.Th. Elmer	1976	42
Renovation des reformierten Kirchgemeindefa- hauses, Zentralstrasse 1, Volketswil	K. Steiger	1982	46
Kultur			
Als die 10er-Guetzli noch 10 Rappen kosteten	R. Berchtold	1973	13
Trosseltröge und Trosselschäfte	R. Vogel	1974	44
Architektur- und Familiengeschichtliches zu einem Hegnauer Bauernhaus	D. Meili	1979	42
Geistlicher Irrgarten in Volketswil	J.Th. Elmer	1981	68
Unsere Kulturkommission	M. Aschwanden	1981	70
10 Jahre Kerzenziehen	W. Ott	1982	36
10 Jahre Jugendchor Volketswil	H. Meister	1982	38
Bemalen der Unterführung Hegnau	W. Hintermeister	1982	56

Autor **Heft** **Seite**

Landwirtschaft

Landbau in alter Zeit	W. Fischer	1979	4
Heutiger Stand der Landwirtschaft	H. Krucker	1979	15

Militär

Truppenzusammenzüge rund um Volketswil	W. Fischer	1972	47
--	------------	------	----

Natur und Umwelt

Unser Vita-Parcours	H. Gull	1973	12
Vom Wald – oder: Warum ein Waldpfad?	H. Krucker	1978	4
Der Volketswiler Wald	E. Schmid	1978	7
Wald- und Flurwege in Gutenswil	O. Kägi	1978	13
Blumenwettbewerb 1977	H. Krucker	1978	18
Die Panoramatafel auf der Huzlen	W. Hintermeister	1980	11
Naturschutzgebiete Blutzwies und Fröschen	E. Stierli	1981	60

Personen

20 Jahre Gemeindeschreiber		1972	72
25 Jahre Präsident der Armenpflege		1976	4
Die erste Frau im Gemeinderat	H. Krucker	1976	48
Wir stellen vor: Lokalhistoriker W. Fischer	H. Gull	1977	4
Gemeindepräsident Schmid wird 60	H. Krucker	1978	17
Hans Baumann – 25 Jahre Gemeindeschreiber	E. Schmid	1978	52

Post, Postgeschichte

Aus unserer Postgeschichte	W. Fischer	1973	14
Ein Hegnauer als Postillon		1973	45
Gutenswil hat eine neue Post	A. Vetter	1979	56

Schule

Das Schulsekretariat	H. Schnurrenberger	1972	38
Schulhauseinweihung Feldhof	H. Schnurrenberger	1973	5
100 Jahre Sekundarschule – Wie geht es weiter?	Dr. N. Hasler	1975	3
Zur Geschichte des Sekundarschulwesens Volketswil	W. Fischer	1975	5
Schulbehörden		1975	60
Lehrer der Sekundarschule		1975	61
Aus der Schule geplaudert	W. Behringer	1975	62
Vom alten Schul- und Sigristenhaus	W. Fischer	1976	21
Die Renovation des alten Schul- und Sigristenhauses	J. Kunz	1976	40
Erinnerungen an die Zimiker Schule	R. Berchtold	1980	41
Rücktritt zweier verdienter Lehrer	H. Schnurrenberger	1980	55

Sport

Neue Vereine stellen sich vor:			
– Handball- und Volleyballclub		1974	47
– Fussballclub		1974	48
Fussball gehört zu unserem Leben	E. Minder	1977	41
Sportschützen Hegnau	A. Favetto	1982	44

	Autor	Heft	Seite
Vereine			
Bazar der Frauenvereine	M. Leuthold	1973	8
Neue Vereine stellen sich vor:		1974	46
– Forum		1974	46
– Handball- und Volleyballclub		1974	47
– Fussballclub		1974	48
– Harmonie		1974	50
Samichlaus-Gesellschaft des VVV	K. Stalder	1976	44
Junge Dorfvereine werden erwachsen	H. Gull	1976	46
Die CVJM – ein neuer Jugendverein	H. Kiener	1977	35
VO-FA-GE: Volketswil hat mehr gewonnen als sechs Buchstaben	E. Wyss	1977	39
Fussball gehört zu unserem Leben	E. Minder	1977	41
25 Jahre VVV	H. Krucker	1980	4
– 1954 bis 1961	K. Felber	1980	5
– 1961 bis 1974	J.Th. Elmer	1980	6
– Daheim in Volketswil	H. Gull	1980	8
– Altes Erbe und neue Ideen	R. Güttinger	1980	9
Der Gewerbeverein Volketswil	E. Fürst	1982	37
10 Jahre Jugendchor Volketswil (JCV)	H. Meister	1982	38
Sportschützen Hegnau	A. Favetto	1982	44
Verkehr			
Die Zukunft unseres Regionalverkehrs	H. Krucker	1974	5
Zufahrtsstrasse Wangen–Hegnau	H. Gull	1974	14
25 Jahre Busbetrieb			
– Für den Volketswiler Bus kam die Initiative aus Bern	W. Diener	1978	40
– Die Entwicklung setzte erst um 1970 ein	E. Wyss	1978	46
Freie Fahrt für die Glattalbahn	H. Krucker	1980	45
125 Jahre Eisenbahn Uster–Wallisellen	H. Krucker	1981	4
Zürich–Uster–Rapperswil 50 Jahre elektrisch	H. Krucker	1982	18
Wasserversorgung			
Von unserer Wasserversorgung	H. Krucker	1976	18
Zimikon			
Zur Geschichte von Zimikon	W. Fischer	1980	15
Zimikon 1918 bis 1978	H. Krucker	1980	36
Erinnerungen an die Zimiker Schule	R. Berchtold	1980	41

